

# Holzarbeiter-Zeitung

Nr. 10  
38. Jahrgang

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Berlin,  
8. März 1930

Erscheint wöchentlich am Sonnabend. / Der Bezugspreis beträgt monatlich 50 Pfennig. Zu beziehen durch sämtliche Postanstalten. Die Mitglieder des Verbandes erhalten die Zeitung unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: M. Rabler, Berlin.  
Redaktion und Expedition: Berlin S.O. 16, Am Köllnischen Park 2.  
Telefon: Amt Hunsowitz 62 46.

Geschäftsanzeigen werden nach Tarif berechnet.  
Arbeitervermittlungen 50 Pfennig die Millimeterzeile.  
Verbandsanzeigen 30 Pfennig die Millimeterzeile.

## Kritische Wochen.

Von Wilhelm Sölmann.

Im Reichstag nahen die großen Entscheidungen über die Außenpolitik (Haager Abkommen mit allen seinen Anlagen) und über die Verteilung der Reparationslasten auf die Steuerzahler heran. Mit diesen Entscheidungen ist das Schicksal der Regierung verbunden. Die Reichsregierung, die in nun 1 1/2 Jahren nicht zu einer festen Koalition gekommen ist, die eben erst im Dezember eine schwere Krise notdürftig überstanden hat, droht mit dem Rücktritt, wenn ihr die Regierungsparteien nicht eine fest geschlossene Mehrheit in den entscheidenden Fragen stellen.

Außenpolitisch wird die neue Reparationsregelung, der sogenannte Young-Plan, von allen Regierungsparteien (Sozialdemokraten, Zentrum, Demokraten, Bayerische Volkspartei, Deutsche Volkspartei) trotz mancher Bedenken in Einzelheiten doch im wesentlichen gedeckt. Eine Ausnahme macht das sogenannte Polenabkommen, gegen das sich sowohl aus dem Zentrum wie aus der Deutschen Volkspartei Opposition erhebt. Dieses Abkommen enthält den Verzicht Deutschlands auf alle mit dem Kriege oder dem Friedensvertrag in Zusammenhang stehenden Forderungen finanzieller oder vermögensrechtlicher Art an Polen. Andererseits verzichtet Polen auf jede weitere Liquidation deutscher Güter, Rechte und Interessen in Polen. Die deutschen Reichsangehörigen in Polen werden also, soweit ihre Güter nicht etwa schon liquidiert sind, von der Gefahr befreit, daß ihnen die Güter gegen eine unzureichende Entschädigung abgenommen werden können. Sie haben nach der Annahme dieses Abkommens das gleiche Besitzrecht wie die polnischen Staatsbürger. Auch bedeutet das Abkommen den Verzicht Polens auf die Ausübung des Wiederaufbaurechts gegenüber den deutschstämmigen Ansiedlern, die von der preußischen Regierung seit dem Jahre 1886 in dem später durch den Versailler Vertrag abgetretenen Gebiet angesiedelt worden sind.

Das sind immerhin solche Vorteile, daß die deutsche Minderheit in Polen auf die Annahme des Abkommens drängt. Für Deutschland winkt hinter dem Abkommen auch der endliche Abschluß eines deutsch-polnischen Handelsvertrags, der den seit einer Reihe von Jahren währenden auch für die deutsche Wirtschaft schädlichen Zollkrieg zum Abschluß bringen würde.

Einflussreiche Teile des Zentrums und der Deutschen Volkspartei fröndieren gegen dieses Abkommen und damit gegen ihre eigenen Minister. Sie wollen dieses Stück aus den Young-Gesetzen herausgebroschen wissen, obwohl eine solche Trennung zu neuen außenpolitischen Schwierigkeiten mit den anderen Teilhabern der Young-Abkommen führen muß. Diese Opposition aus zwei Regierungsparteien operiert mit der Behauptung, daß Polen Verträge doch nicht halte, während sie im selben Atemzuge beteuert, auf eine Verständigung mit Polen hinzuwirken. Wenn Polen als Vertragspartner für Deutschland nicht in Betracht käme, hätten wir uns auch die jahrelangen Verhandlungen für das Zustandekommen eines Handelsvertrages sparen können. Mindestens hinter einem Teil der Opposition gegen das Polenabkommen steht aber ein Stück Abenteuerpolitik. Man will das deutsch-polnische Verhältnis nicht zur Ruhe kommen lassen, bis die Ostgrenze revidiert, vor allem der polnische Korridor durch deutsches Gebiet hindurch beseitigt ist. Die unversöhnlichen Gegner Polens rechnen hier eines Tages auf Verwickelungen im nahen Osten und mit der Möglichkeit, russische Hilfe für unsere territorialen Ansprüche gegen Polen in Anspruch zu nehmen.

Die Sozialdemokratie weist diese grundsätzlich anti-polnische Politik zurück und weiß sich darin eins mit der Reichsregierung, die ihren Rücktritt in den vertraulichen

Sitzungen des Young-Ausschusses angekündigt hat, wenn die Regierungsparteien das Polenabkommen nicht annehmen.

Wenn das Zentrum sich an diesen außenpolitischen Schwierigkeiten gegen die Reichsregierung beteiligt, so verfolgt es damit zugleich innerpolitische Zwecke. Es will die außenpolitischen Entscheidungen verzögern, bis zwischen der Regierung und den Regierungsparteien Klarheit über die Deckung des zu erwartenden großen Fehlbetrages im Reichshaushalt geschaffen ist. Das Zentrum fürchtet, daß mindestens Deutsche Volkspartei und Sozialdemokratie in den Steuerfragen und in der Sozialpolitik sich ganz auseinanderverhandeln werden, wenn erst die außenpolitische Krise überwunden ist.

In der Tat ist in der schweren finanzpolitischen Lage, die Wilhelm Reil vor fast zwei Monaten in dieser Zeitung entwickelt hat, seitdem keinerlei Entspannung eingetreten. Weder weiß man schon die genaue Höhe des Fehlbetrages, weil der Reichshaushalt noch nicht einmal das Reichskabinett passiert hat, noch ist man in der Klärung der Frage, auf welche Art der Fehlbetrag gedeckt werden soll, auch nur das bescheidenste Schrittschen weitergekommen.

Im Gegenteil haben sich neue Verwicklungen auf sozialpolitischem Gebiet ergeben, und zwar ein sozialpolitischer Konflikt zwischen dem volksparteilichen Reichsfinanzminister Moldenhauer und dem Reichsarbeitsminister Wissell. Moldenhauer, der sich mit einer Erhöhung des Reichswehretats um 30 Millionen Mark — jedoch sind die Ansätze für den Panzerkreuzer B infolge des Widerstandes der sozialdemokratischen Reichsminister gestrichen worden — abgefunden hat, will starke Streichungen am Sozialetat. Seine Gegnerschaft richtet sich gegen die Summen für die Reichswochenhilfe, gegen den Fonds für die Invalidenversicherung aus den Zollerträgen und gegen die Kapitalabfindung an Kriegsbeschädigte. Die bürgerlichen Reichsminister haben sich diesen sozialreaktionären Forderungen Moldenhauers gebeugt. Der sozialdemokratische Reichsarbeitsminister Wissell und seine parteigenössischen Kollegen im Reichskabinett aber erklärten zu Protokoll, daß sie sich diesen Beschlüssen nicht fügen würden. Hier besteht also eine tiefe innerpolitische Kluft.

Auch über die Sanierung der Arbeitslosenversicherung besteht noch keine Einigung. Dasselbe gilt von den Steuerplänen. Hier haben die sozialdemokratischen Finanzsachverständigen Dr. Herx und Reil insofern einen wesentlichen Teilerfolg erzielt, als Reichsfinanzminister Moldenhauer seine ursprünglichen Absichten auf Senkung der Besitzsteuern mindestens für dieses Haushaltsjahr fallen gelassen hat. Er jongliert jetzt mit einer Erhöhung der Umsatzsteuer um ein viertel Prozent oder mit einer Erhöhung der Biersteuer um 50 Prozent. Er hat aber noch keinen der Vorschläge in die Form eines Gesetzesentwurfes gebracht. Inzwischen hat die Reichsregierung eine Massenbesteuerung vorausgenommen, indem sie durch Verordnung den Kaffe- und Teezoll erhöhte, was eine Mehreinnahme von 50 Millionen Mark bedeutet.

In der Steuerfrage stehen die Gegensätze zwischen Sozialdemokratie und den anderen Regierungsparteien noch unvermittelt gegenüber. Die Sozialdemokratie wehrt sich gegen eine einseitige Belastung der Massen. Sie hat den Gedanken des sogenannten Notopfers in die Debatte geworfen und damit zweifellos in den breiten Massen großen Widerhall gefunden. Neuerdings hat sich auch der Zentrumsmminister Stegerwald mit dem Gedanken befreundet, einen Zuschlag auf die Besteuerung der

Einkommen über eine gewisse Grenze hinaus zu erheben. Das würde nur diejenigen treffen, die trotz aller Krisen sich ein verhältnismäßig hohes und sicheres Einkommen zu erhalten wußten. Der ursprünglich aufgetauchte Gedanke, nur die hohen Beamten einmalig zu besteuern, ist abwegig, da seine Verwirklichung nicht genug eintragen würde. So gibt es in den Reichsverwaltungen nur 750 Beamte mit einem Gehalt von über 12 000 Mk. und einem Gesamtbetrag der Gehälter von 2 Millionen Mark. Selbst eine sehr hohe Besteuerung würde also bei diesen wenigen hohen Reichsbeamten nur einige hunderttausend Mark bedeuten. Nähme man die hohen Beamten in den Ländern und Kommunen hinzu, so würden sich bestenfalls einige Millionen Mark ergeben. Das ist ein Tropfen auf den heißen Stein. Politisch richtiger und finanziell lohnender ist es da, das Notopfer allgemein bei den höheren Einkommen zu erheben.

Das sind die Fragen, deren Lösung die parlamentarische Aufgabe der nächsten Wochen ist.

## Ein Wendepunkt?

Jedermann hat während des Jahres 1929 gefühlt, daß dieses Jahr ganz besondere Schwierigkeiten brachte, daß es vielleicht den Höhepunkt der wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Nachkriegszeit darstellt. Wenn man den Eigentümlichkeiten des Depressionsjahres 1929 nachgeht, dann fällt zunächst ins Auge, daß hier die Politik in starker Weise die Wirtschaft beeinflusst hat. Die große Unruhe, die sich der Wirtschaft bemächtigte, ist auf jene Unsicherheit zurückzuführen, die wohl seit den Genfer Besprechungen im September 1928 über die Entwicklung der Reparationsfrage herrscht. Das ganze Jahr 1929 ist mit den Verhandlungen um eine Neuregelung der deutschen Reparationsverpflichtungen ausgefüllt, niemand weiß bis zuletzt, wie schließlich dieses ganze Problem gelöst sein wird und ob nicht doch letzten Endes daraus eine neue politische Krise entsteht. Das ist das eine große Unruhemoment, das die deutsche Wirtschaft in ungünstiger Weise beeinflusst.

Im engen Zusammenhange damit steht das gerade während dieses Jahres neu auftauchende Mißtrauen in das künftige Schicksal der deutschen Währung, das selbstverständlich völlig unbegründet war, das aber, in Verbindung mit anderen politischen Momenten, einen bedeutenden Abfluß von deutschen Kapitalien ins Ausland auslöste. Was bei dieser „patriotischen“ Kapitalflucht auf Steuerfurcht zurückzuführen ist, darüber läßt sich schwer urteilen.

Die deutsche Kapitalflucht des Jahres 1929, über deren Umfang wir leider nur sehr wenig wissen, hätte aber allein keineswegs genügt, um jene große Entblößung der deutschen Kapitalmärkte herbeizuführen, die vielleicht das eigentümlichste Merkmal des verflohenen Depressionsjahres ausmacht. Viel wichtiger ist, daß Frankreich im zweiten Halbjahr 1929 auf einmal und ohne jede vorherige Ankündigung seinen riesigen Bestand an Auslandguthaben und Devisen zu liquidieren begann, was zu einer furchtbaren Kreditklemme führte und schließlich in dem großen New Yorker Börsensturz Oktober-November 1929 mündete. Direkt und offiziell hat das französische Kapital in der deutschen Wirtschaft nichts angelegt gehabt, konnte auch also gar nichts zurückziehen. In Wirklichkeit schwammen jedoch seit etwa 1 1/2 bis 2 Jahren große kurzfristige Anleihen französischen Ursprungs durch Vermittlung von Amsterdam, Zürich und London in Deutschland herum. Es ist möglich, daß die Kündigung dieser kurzfristigen Anleihen durch Frankreich auch als politisches Druckmittel gegen Deutschland benutzt wurde, fest steht aber, daß dies nicht der einzige und vor allem nicht der wichtigste Grund für das französische Vorgehen gewesen ist. Tatsächlich hat die französische Wirtschaft diese Kapitalien für ihren eigenen Ausbau gebraucht. Und damit kommen wir zu einer der wichtigsten Ursachen der großen deutschen Kreditklemme des Jahres 1929: die letzten zwei Jahre sind für die Vereinigten Staaten und für Frankreich eine Periode des fast ununterbrochenen wirtschaftlichen Aufstieges gewesen, so daß die Wirtschaft der beiden Länder große Kapitalien benötigte. Die amerikanische und französische Konjunktur ist also sonderbarerweise zu einem Demniskuh für die deutsche Wirtschaft geworden.

Bis jetzt haben wir ausschließlich auf Momente hingewiesen, die fast gänzlich außerhalb irgendeiner Einwirkungsmöglichkeit von irgendwelchen dazu berufenen deutlichen

Faktoren stehen. Es ist aber unmöglich, daran vorbeizugehen, daß alle diese eben dargelegten Krisenursachen noch in bedeutender Weise verschärft wurden durch die eigenartige finanzielle Selbstblockade, die gewisse deutsche Kapitalistenkreise unter Führung von Dr. Schacht organisiert haben. Aber diese Selbstblockade ist in der Presse und anderwärts so ausgiebig, fast zu ausgiebig, gesprochen worden, daß wir hier auf dieses Moment lediglich hinzuweisen brauchen. Heute, wo das große Turnier „Schacht gegen Reich“ noch keineswegs als abgeschlossen erscheint, genügt es, schlagwortartig anzudeuten, daß die Herren des Finanzkapitals bis jetzt unter dem Motto gehandelt haben: was macht es am Ende aus, wenn die ganze deutsche Wirtschaft Schaden leidet, wenn wir der verdammten öffentlichen Hand nur einen Schlag versehen können!

Was aber das merkwürdigste ist: Trotz aller dieser ungünstigen Momente, sogar trotz der Schachtschen „Selbstblockade“ ist das Depressionsjahr 1929 keineswegs zu einem Jahr des wirtschaftlichen Niederganges für Deutschland geworden. Wohl gemerkt: Für die Arbeiterchaft ist das Jahr 1929 eine Zeit unsäglichen Leidens gewesen. Die Arbeitslosigkeit ist ganz beträchtlich gestiegen, es ist vor allem nicht gelungen, den aus der Bevölkerungsentwicklung stammenden Zuwachs an Erwerbstätigen in die Produktion einzugliedern. Auch über das Problem der Arbeitslosigkeit und die Wege zu ihrer Lösung brauchen wir hier nicht zu sprechen, weil ja gerade in der letzten Zeit diese Fragen in der „Solzarbeiter-Zeitung“ mit großer Gründlichkeit erörtert wurden. Wichtig ist aber festzustellen, daß trotz der Depression die deutsche Produktion in ihren wichtigsten Zweigen, wie Kohle, Eisen, Stahl usw., im Vergleich zum Vorjahre jedenfalls nicht zurückgegangen, sondern zugenommen hat. Die Gesamtenergierzeugung, die im Durchschnitt der 10 Monate von 1928 1 495 000 Tonnen betragen hat, beträgt für 10 Monate 1929 im Durchschnitt 1 375 000 Tonnen. Auch die Kohlenenergieerzeugung ist nicht unbedeutend gestiegen (November 1928: 12 141 000 Tonnen, November 1929: 14 157 000 Tonnen). Aber auch die Auftragsbewegung in der Maschinenbauindustrie liegt im Vergleich zum Vorjahre günstig: Wenn man den Auftragsbestand im dritten Vierteljahr 1928 151, im dritten Vierteljahr 1929 160 betragen. Selbst wenn man die ganzjährige Entwicklung verfolgt, so muß man auch hier, bei diesem wichtigsten Zweig der Produktionsmittelindustrie, eine günstige Entwicklung feststellen.

Zweifellos liegt bei allen diesen eben angeführten Beispielen die Erklärung in der großen Exportsteigerung, die Deutschland seit der Währungsstabilisierung und insbesondere im letzten Jahre erlebt hat. Diese Exportsteigerung ist nicht groß genug gewesen, um die Verengung des inländischen Marktes wettzumachen, aber sie hat doch in bedeutender Weise die Widerstandskraft der deutschen Produktion gestärkt. Hier zeigt sich wiederum die Bedeutsamkeit der Tatsache, daß die deutsche Depression im Jahre 1929 sich in einer weltwirtschaftlichen Umgebung ausgewirkt hat, die zum Teil alle Merkmale einer Hochkonjunktur zeigt.

Wenn die Widerstandsfähigkeit der Grundindustrien zum Teil auf Exportsteigerung zurückzuführen ist, so ist bei einem solchen wichtigen Wirtschaftszweig wie der Bauwirtschaft, die sich im Jahre 1929 gleichfalls in Anbetracht der Situation ziemlich gut gehalten hat, der Grund dafür ausschließlich darin zu suchen, daß dem Wohnungsbau wesentlich von den Sparkassen und mit Hilfe der Hauszinssteuer und öffentlichen Darlehen fast das gleiche Kapital zur Verfügung gestellt worden ist wie im Jahre 1928. Die Wohnungsbautätigkeit hat — neben der Steigerung der Ausfuhr und der Gunst der Ernte — erst die Aufrechterhaltung der Produktionshöhe im laufenden Jahre möglich gemacht und der deutschen Wirtschaft zu der bemerkenswerten, für viele Beobachter überraschenden Widerstandsfähigkeit verholfen, heißt es in dem Bericht der Reichs-Kredit-Gesellschaft für 1929/1930. Also hier hat sich wiederum die vielgeschmähte öffentliche Hand und der ebenso verurteilte gemeinnützige Wohnungsbau als einer der wesentlichsten Rückhalte der Konjunktur erwiesen.

Stehen wir tatsächlich vor einer wichtigen Wendung in der wirtschaftlichen Konjunktur? Fast scheint es so. Die wichtigsten Momente, von denen oben die Rede war und die unsere Konjunktur ungünstig beeinflusst haben, sind in einem Wandel begriffen. Vor allem bedeutet die Annahme der Haager Abmachungen durch den Reichstag und ihre Ratifizierung durch die Parlamente der Schläglermächte eine Befreiung der politischen Unruhe und der Ruhe. Damit scheint auch der wichtigste Grund für die deutsche Kapitalflucht wegzufallen, soweit sie nicht direkt auf Steuerjucht zurückzuführen ist. Frankreich schied sich zum erstenmal in der Geschichte der letzten Jahrzehnte an, durch finanzielle Zusammenarbeit mit dem deutschen Kapital an dem Ausbau der deutschen Produktion teilzunehmen. Vor allem aber hat die Hemmung in der Entwicklung der amerikanischen Konjunktur zur großen Gelblichkeitskrise in der ganzen Welt geführt. Im Zusammenhang damit steht auch der in der ganzen Welt zu beobachtende Abbau der Diskontozinsen. Bleibt noch die Selbstblockade, die Schachtsche Erfindung. Für den Abbau dieser Blockade müssen die verantwortlichen Faktoren des Reiches Sorge tragen. Denn jetzt scheint der Weg offen zu liegen für den Kampf gegen die wirtschaftliche Depression, die jetzt augenscheinlich ihren Höhepunkt erreicht hat. Dabei kommt es aber sehr viel darauf an, den psychologischen Augenblick nicht vorübergehen zu lassen, den Augenblick nicht zu verpassen. Gregor Dienstadt.

## Arbeitslosigkeit bedeutet Kapitalverschwendung.

Die Arbeitslosigkeit hat einen Umfang erreicht, der nicht vorausgesehen war und den vor einigen Monaten wohl niemand für möglich gehalten hat. Weit über 3 Millionen Arbeiter liegen beschäftigungslos auf der Straße. Obwohl die Unterstellungen mehr als dürftig sind, verschlingen sie allwöchentlich viele Millionen. Der Verlust, den die Gesamtwirtschaft dadurch erleidet, daß über 3 Millionen Menschen nicht arbeiten können, läßt sich nur roh schätzen. Was dabei herauskommt, sind ungeheuer große Summen. Der Generaldirektor der Vereinigten Aluminiumwerke, Dr. von der Porten, hat sich kürzlich im Gesamtschuß zur Bahnrung der Interessen der deutschen Metallwirtschaft mit der Bedeutung der Arbeitslosigkeit für die Wirtschaft beschäftigt, und seine Ausführungen sind wert, hier im Auszug wiedergegeben zu werden:

„Da die Rohstoffkosten für den einzelnen Betrieb nicht unabänderlich sind, wurde versucht, Ersparnisse beim Entgelt für Arbeitsleistungen zu erzielen, menschliche Arbeitskräfte durch rationell arbeitende Maschinen zu ersetzen. Die Erzielung von Ersparnissen wird allerdings wieder in Frage gestellt, wenn diese Maschinen nicht voll beschäftigt sind. Die gleichen Gründe, die in anderen Ländern zum Ersatz menschlicher Arbeitskraft durch die Maschine führten, rechtfertigen in Deutschland solch einen Beschluß noch keineswegs. Man darf nicht vergessen, daß jedermann, der durch Rationalisierung eines Betriebes arbeitslos wird, die deutsche Wirtschaft mit rund 1100 Mk. pro Jahr belastet. Schließlich stellt jeder in der Wirtschaft stehende Mann — volkswirtschaftlich — genau so eine Kapitalanlage dar wie eine Maschine. Jeder neu in die Wirtschaft eintretende Erwerbstätige hat der Allgemeinheit bereits rund 14 000 Mk. gekostet. Ich habe durch sorgfältige Nachprüfung in großen Betrieben festgestellt, daß für die Neueinstellung je eines Erwerbstätigen die Aufwendung für neu zu beschaffende Maschinen, Werkzeuge, den für ihn notwendigen Platz, die Wohlfahrtseinrichtungen usw. durchschnittlich 6000 Mk. zu investieren sind. Seine Erziehung in Schule, Fortbildungsanstalt und Lehrlingswerkstatt erfordert pro Kopf mindestens 2000 Mk. Für Wohnung, Verkehrs-, sanitäre Einrichtungen, öffentlicher Ordnung ist ein weiterer Betrag von 6000 Mk. sicherlich eher zu niedrig als zu hoch gegriffen. Mit jedem Erwerbstätigen über 18 Jahre, den wir danach aus dem Betrieb ausscheiden und durch Maschinenarbeit ersetzen, wird das Volksvermögen um diese Ausgaben so lange geschädigt, als der Betreffende nicht die Möglichkeit hat, an anderer Stelle produktiv zu wirken. Es besteht also ein Interesse des Unternehmers an der Beschäftigung von Arbeitskräften zwecks Ersparung von Kapitalverschwendung.“

Gegenwärtig haben wir über 3 Millionen Arbeitslose. Folgt man der Rechnung des Herrn von der Porten, so bedeutet diese Arbeitslosigkeit einen Verlust von etwa 300 Millionen Mark im Monat und von fast 4 Milliarden Mark im Jahr. Das ist die eine Seite der Rechnung, nun die andere: Jeder arbeitsfähige Mensch bedeutet eine Kapitalanlage von 14 000 Mk. Als Folge der heutigen Arbeitslosigkeit liegen mithin rund 40 Milliarden Mark brach. Angesichts der Endsummen dieser gewiß nicht zu niedrigen Schätzung (der Direktor der Deutschen Bank, Werner Rehl, rechnet mit 25 000 Mk. Kapitalanlage pro Arbeiter) sollte man meinen, daß das Unternehmertum sich bemühen würde, die Arbeitslosen wieder so schnell wie möglich in die Betriebe zu bringen. Das Gegenteil wird getan. Schon wird eine neue „Rationalisierungswelle“ angekündigt. Durch die Ersetzung des Menschen durch die Maschine soll gespart werden. Das ist volkswirtschaftlich nur möglich, wenn die Arbeiter an anderer Stelle im Produktionsprozeß untergebracht werden. Ist das nicht der Fall, werden die Arbeiter durch die Rationalisierung arbeitslos, so bedeutet diese keinen Gewinn, sondern den denkbar größten Verlust für die Gesamtwirtschaft.

## Krise oder Aufschwung?

Das Institut für Konjunkturforschung gibt in seinem sechsten erschienenen vierten Vierteljahrsheft 1929 für Ende Februar 1930 folgende Konjunkturdiagnose:

„Die Wirtschaftslage ist durch einen außerordentlich hohen Stand der Arbeitslosigkeit gekennzeichnet. Trotz der milden Bitterung dieses Winters ist die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in den letzten Monaten weit stärker als saisonmäßig gestiegen. Die industrielle Produktion ist im ganzen weiter zurückgegangen. Die Bautätigkeit ist beträchtlich eingeschränkt worden. Die schwierige Lage der Landwirtschaft hat sich noch verschärft. Die Umsätze in Konjunkturabhängigen Bären haben nachgelassen. Die Preise sind weiter gesunken. Im Zusammenhang mit der Abschwächung der weltwirtschaftlichen Konjunktur haben die Wettbewerbsvorteile auf den Auslandsmärkten zugenommen.“

Die Entspannung der Kreditmärkte hat weiter Fortschritte gemacht. Die Geldsätze haben ihren konjunkturellen Rückgang fortgesetzt. Seit Anfang dieses Jahres beginnt die Verflüssigung auch auf den Kapitalmarkt überzugreifen. Am Aktienmarkt hat der Kursdruck nachgelassen.

Diese Gestaltung der Kreditmärkte liefert Anzeichen einer neuen Konjunkturphase. Nachdem vor einem Vierteljahr die Depression als nahe bevorstehend angekündigt wurde, kann nunmehr festgestellt werden, daß sich

der Übergang zur Depression vollzieht. Bei fortschreitender Entspannung der Kreditmärkte dürfte weiteren Rückgängen der wirtschaftlichen Tätigkeit zunehmender Widerstand erwachsen. Für einen neuen Konjunkturaufschwung sind die Voraussetzungen indes noch nicht gegeben. Ihr Eintritt bleibt im wesentlichen abhängig von einer stärkeren Verflüssigung der Kreditmärkte, insbesondere von einer reichlicheren Kapitalverforgung. Wichtige Impulse wären von einem stärkeren Zufluß langfristiger Auslandskredite zu erwarten.

Eine gewisse Belebung der Wirtschaft wird aber aus saisonmäßigen Gründen wahrscheinlich erfolgen. So ist, wie im Frühjahr üblich, für die kommenden Monate mit einem saisonmäßigen Rückgang der Arbeitslosigkeit, einer Zunahme der Beschäftigung und einer Steigerung der Umsätze zu rechnen.“

Diese Konjunkturdiagnose ist sehr vorsichtig gehalten, was schließlich auch verständlich ist. Daß die nächsten Wochen eine saisonmäßige Belebung der Wirtschaft bringen werden, ist sicher. Wir rechnen auch mit einer konjunkturellen Belebung. Voraussetzung dafür freilich ist, daß es nicht wieder zu politischen Komplikationen kommt, denn diese beunruhigen die nationalen und internationalen Geldmärkte. Die deutsche Wirtschaft braucht aber ruhige und flüssige Kreditmärkte.

## Die Tätigkeit der Schlichtungsbehörden im Jahre 1928.

Das Reichsarbeitsministerium veröffentlicht im Reichsarbeitsblatt vom 26. Januar eine Statistik der Schlichtungsbehörden für 1928. Die Schlichtungsausschüsse erledigten 7548 und die ständigen und die vom Reichsarbeitsminister bestellten besonderen Schlichter 489, zusammen also 8037 Schlichtungsverfahren. Von den 7548 Streitigkeiten vor den Schlichtungsausschüssen betrafen 4273 Lohn und Gehalt, 287 Arbeitszeit, 550 sonstige Arbeitsbedingungen, 339 Lohn oder Gehalt und Arbeitszeit und 2099 Lohn oder Gehalt, Arbeitszeit und sonstige Arbeitsbedingungen. Die von den Schlichtern erledigten Streitigkeiten betrafen in 270 Fällen Lohn oder Gehalt, in 27 Arbeitszeit, in 41 sonstige Arbeitsbedingungen, in 39 Lohn oder Gehalt und Arbeitszeit und in 112 Fällen Lohn oder Gehalt, Arbeitszeit und sonstige Arbeitsbedingungen.

Die Verfahren wurden anhängig gemacht vor den Schlichtungsausschüssen in 834 Fällen von Unternehmern, in 6541 von Arbeitern, in 98 von Unternehmern und Arbeitern und in 75 Fällen von Amts wegen; vor den Schlichtern in 118 Fällen von den Unternehmern, in 252 von den Arbeitern, in 52 von Unternehmern und Arbeitern und in 67 Fällen von Amts wegen.

Die Schlichtungsbehörden haben nicht alle anhängig gemachten Verfahren durchführen müssen, ein Teil erledigte sich durch neue Verhandlungen zwischen den Parteien oder auf andere Weise. Die Schlichtungsausschüsse fällten 4365 und die Schlichter 301, zusammen 4666 Schiedssprüche. Von den Schiedssprüchen der Schlichtungsausschüsse waren 223 von vornherein bindend, 1603 wurden von beiden Parteien angenommen und 2539 wurden abgelehnt, davon 1694 von den Unternehmern, 582 von den Arbeitern und 263 von beiden Parteien. Von den 301 Schiedssprüchen der Schlichter waren 3 von vornherein bindend, 110 wurden von beiden Parteien angenommen und 188 wurden abgelehnt, davon 102 von den Unternehmern, 50 von den Arbeitern und 36 von beiden Parteien.

Von den 2539 Schiedssprüchen der Schlichtungsausschüsse wurden 479 für verbindlich erklärt, in 510 Fällen wurde die Verbindlichkeit abgelehnt, 1031 erledigten sich durch spätere Verständigung der Parteien und 319 auf andere Weise. Von den 188 Schiedssprüchen der Schlichter wurden 72 für verbindlich erklärt, in 29 Fällen wurde die Verbindlichkeit abgelehnt, 65 erledigten sich durch spätere Verständigung der Parteien und 22 auf andere Weise.

Die Verbindlichkeitsklärung von Schiedssprüchen wurde in 1814 Fällen beantragt, und zwar 372mal von Unternehmern, 1394mal von Arbeitern und 48mal von Amts wegen. Die Verbindlichkeit wurde in 434 Fällen ausgesprochen und in 479 Fällen abgelehnt. 901 Anträge erledigten sich durch spätere Verständigung der Parteien oder auf andere Weise.

An den Verfahren vor den Schlichtungsausschüssen waren 7 855 269 Personen und vor den Schlichtern 7 378 351, zusammen 15 233 620 Personen beteiligt.

Die Entwicklung des amtlichen Schlichtungswezens in den Jahren 1924 bis 1928 veranschaulicht folgende Zusammenstellung:

	Zahl der erledigten Verfahren		
	bei den Schlichtungsausschüssen	bei den Schlichtern	Zusammen
1924	16 480	2 095	18 575
1925	12 360	1 058	13 418
1926	4 653	300	5 043
1927	7 792	644	8 436
1928	7 548	489	8 037

Die Zahl der Anträge auf Verbindlichkeitsklärung ging von 3559 im Jahre 1924 auf 1814 im Jahre 1928 zurück. Den Anträgen wurde entsprochen: 1924 in 830 Fällen, 1925 in 707 Fällen, 1926 in 315 Fällen, 1927 in 540 Fällen und 1928 wie oben bereits gesagt, in 434 Fällen. Der Rückgang der Schlichtungsverfahren ist ein Beweis dafür, daß die Gewerkschaften immer mehr bestrebt und in der Lage sind, die Lohnbewegungen aus eigener Kraft zum Abschluß zu bringen. Und das ist eine sehr erfreuliche Entwicklung.

### Soziale Zeitzeichen.

„Dieses ewige Stöhnen und Klönen.“

Es wäre zum Lachen, wenn es nicht so ernst wäre. Da stöhnt und klönt die deutsche Wirtschaft, ihre Fahne steht seit Monaten auf Halbmast, ihre Zeitungstrabanten schlagen in die gleiche Kerbe, schwarz auf schwarz. Nur bei „höherer Gewalt“ verstehen sie sich dazu, die Wahrheit zu sagen. Diese höhere Gewalt sind die Banken, die infolge der Schwarzmalerei bei der Kredithergabe sehr vorsichtig sind. Der „Holzmarkt“ zieht die Fahne hoch und schreibt:

„Dieses ewige Stöhnen und Klönen und die fortgesetzte Versicherung, in der Holzwirtschaft und Sägeindustrie werde nichts verdient, es werde Geld zugelegt, das Geschäft ginge miserabel, wie man es auf den meisten Versammlungen und bei jeder sonstigen Gelegenheit hört, ist wenig klug, denn das bleibt eben nicht im internen Kreise — und außerdem ist es ja nicht einmal wahr. Natürlich arbeiten in solchen miserablen Zeiten wie den jetzigen auch in der Holzwirtschaft eine Menge Betriebe unerfreulich und unwirtschaftlich. Das ist aber eine Erscheinung, die in allen anderen Branchen gleichfalls wahrnehmbar ist.“

Das ist nur eine Bestätigung der Auffassung, die von uns immer vertreten ist und die auf alle übrigen Wirtschaftszweige zutrifft.

..... zugunsten der Dividendenerhöhung — fallen zwei Millionen Mark Wohlfahrtsgelder.

Die A.G. hatte im vorletzten Geschäftsjahr zwei Millionen Mark den Wohlfahrtseinrichtungen überwiesen, die für das letzte Geschäftsjahr in Wegfall kommen, und zwar zugunsten der Dividendenerhöhung. Das ist kapitalistisch, dagegen kann man nichts sagen. Erst die Aktionäre, dann die Belegschaft.

#### Kapitalistische Tätowierungen.

In der Zeitschrift „Die Neue Rundschau“ (Dezemberheft 1929) versteht Professor Hermann Heller in einem Aufsatz „Rechtsstaat oder Diktatur?“ den Dividendenhungrigen ein paar kräftige Ohrfeigen, indem er schreibt:

„Daß die ohne Rücksicht auf die Marktlage Europas errichteten nationalen Zollmauern, die ebenso geschaffenen nationalen Rüstungsindustrien, nationalen Automobilfabriken eines jeden europäischen Duodezestaates oft nur noch dem privaten Interesse einiger Kapitalistengruppen dienen, für die nationalen Kulturgemeinschaften aber den Ruin bedeuten, muß immer stärker zur Forderung einer für den europäischen Bedarf rationierten Produktion, immer stärker zur Forderung einer europäischen Internationale zur Erhaltung der Nationen führen.“

Dazu paßt folgende Mitteilung der Frankfurter „Volksstimme“:

„In der Porzellanfabrik Karstens in Reichenbach (Schirring) sind auf Veranlassung des Verbandes der Geschirrfabrikanten nicht weniger als 180 Zentner fertiges gutes Porzellan zertrümmert und auf eine Schutthalde geworfen worden, weil von Verbands wegen bei einer Kontrolle festgestellt wurde, daß in dem Werk die zugeteilte Produktionsquote überschritten worden war.“

Der Ministerialdirektor Dr. S i h l e r hat die Deutschen Scharfmacher, ohne sie zu nennen, in der „Neuen Zeitschrift für Arbeitsrecht“ (Januar 1930) treffend gekennzeichnet, indem er schreibt:

„Wie wir uns zu ihr (Problem der Schlichtung) einstellen, hängt nicht von Zweckmäßigkeitserwägungen ab, sondern ist in hohem Maße durch unsere soziale und wirtschaftliche Gesamteinstellung bedingt. Wenn jemand die kollektive Arbeitsverfassung ablehnt oder wenn er einer planmäßigen Betätigung des Staates auf dem Gebiet der Wirtschaft feindselig gegenübersteht, so kann man von ihm nicht erwarten, daß er sich zu unserem heutigen Schlichtungsweisen positiv einstellt. Aus diesem Grunde dürfte auch eine allseitige Verständigung über die zweckmäßigste Form der staatlichen Schlichtung kaum zu erreichen sein.“

#### Wer ist ein Verschwender?

In der „Deutschen Sparkassen-Zeitung“ (30. November 1929) verbricht ein Rechnungsrat in einem Aufsatz „Zwecksparen, Wertsparen“ folgenden Satz:

„Ein Mensch mit einem Jahreseinkommen von 2000 Mk. ist ein Verschwender, wenn er alles verbraucht, ohne einen, wenn auch bescheidenen Teil davon zurückzulegen, ebensogut wie ein Mensch, der über das mehrfache Einkommen verfügt und dasselbe verbraucht.“

Nun wissen wir, wer ein Verschwender ist. Mehr dazu zu sagen verbietet das Strafrecht.

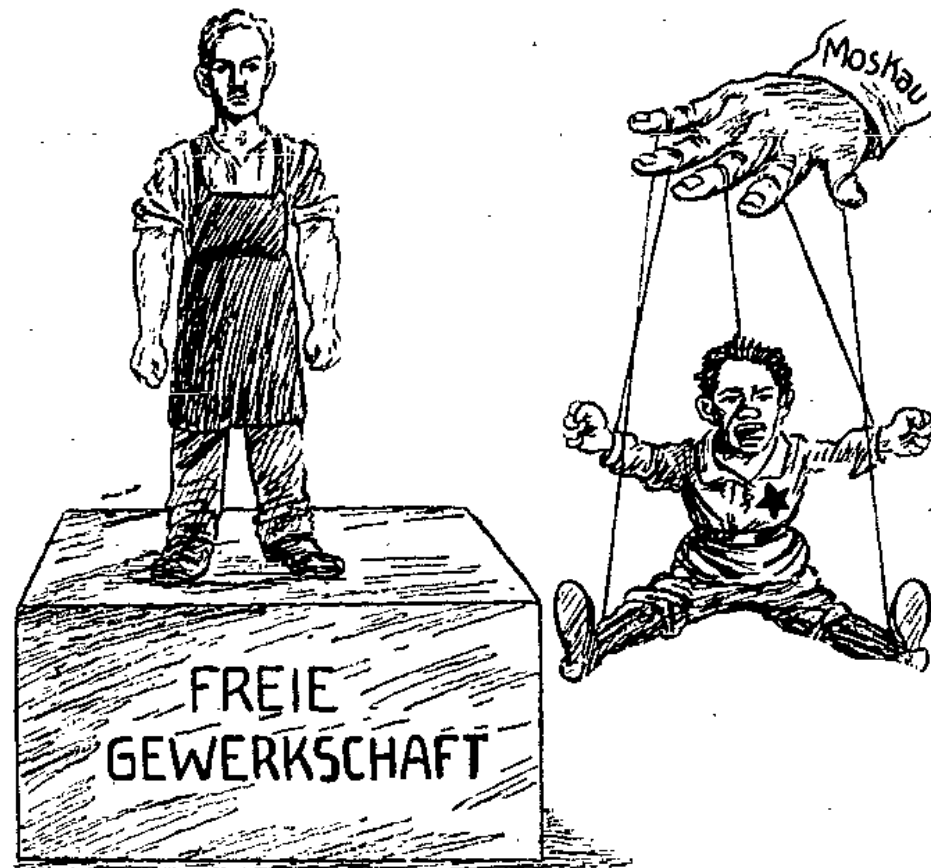
Wie die Dinge in Wirklichkeit liegen, geht aus der Veröffentlichung der Reichsergebnisse der Einkommensteuerstatistik für das Kalenderjahr 1928 hervor. Danach erreichten 66,56 Prozent aller Steuerbelasteten kein Einkommen von mehr als 1500 Mk. In den Einkommensgruppen von über 1500 bis 3000 Mk. erscheinen 32,30 Prozent der Steuerbelasteten. Aufschlußreich ist aus dieser Statistik, daß 85 Prozent der Bevölkerung mit einem Einkommen bis zu 5000 Mk. das finanzielle Rückgrat des Staates sind. Trotzdem wollen die übrigen 15 Prozent den Staat unter ihren Willen bringen. Wo die wahren Staatserhaltenden Kreise sitzen, kann sich jeder an den fünf Fingern abzählen.

#### Die alten Wirtschaftsführer.

In einem Zeitschriftenaufsatz („Die Tat“, Januar 1930) über die Wirtschaftsführer wurde die interessante Tatsache festgestellt, daß das Durchschnittsalter der 100 bis 200 maßgebenden Wirtschaftsgewaltigen etwa 61 Jahre beträgt. Wenn man diesen 61jährigen die Leistungsfähigkeit mit derselben

Brutalität absprechen würde, wie sie das zum großen Teil gegenüber ihren älteren Arbeitern und Angestellten tun, dann würden sie das wahrscheinlich als eine ungeheuerliche Beleidigung empfinden.

### Betriebsrätewahl



Willst du den Kollegen wählen, der auf dem festen Boden des Verbandes steht, oder möchtest du eine von Moskau dirigierte Marionette?

### Gewollte Tarifunfähigkeit.

Die niederbayerischen Sägewerksbesitzer sehen ihr anmutiges Spiel mit den Schlichtungsbehörden fort, und die Vereinigung der bayerischen Arbeitgeberverbände hält es nicht unter ihrer Würde, sich fördernd an diesem Spiel zu beteiligen. Der Ausdruck „gewollte Tarifunfähigkeit“ ist für das tattische Manöver der Sägewerksbesitzer vielleicht nicht ganz zutreffend. Sie halten es nämlich wie die Wanzen, die sich bei gewissen Gelegenheiten tot stellen. Die niederbayerischen Sägewerksbesitzer schreiben: Wir sind tot, wir existieren gar nicht mehr. Und die Vereinigung der bayerischen Arbeitgeberverbände bekräftigt es mit Leichenbittermiene. Ja, sie sind ganz gewiß tot. Die guten Sägewerksbesitzer haben es doch selbst gesagt, daß sie tot seien, und daß ihnen der Schiedspruch des Schlichters das Lebenslicht ausgeblasen habe.

Wir haben die Vorgeschichte des Trauerspiels kürzlich an dieser Stelle erzählt (siehe Nummer 4 der „Holzarbeiter-Zeitung“). Die niederbayerischen Sägewerksbesitzer wollten durchaus die Löhne um 4 Pf. herabsetzen, obwohl sie seither nicht höher waren, als in dem benachbarten Bezirk Oberbayern-Schwaben. Ein Schiedspruch beließ es bei den seitherigen Löhnen. Als die Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruchs beantragt war und hierüber verhandelt werden sollte, da schrieben die Unternehmer dem Ministerium, daß sie nicht kommen würden, weil sie nicht mehr existieren. Sie hätten ja schon vorher beschlossen, den Gau Niederbayern aufzulösen, wenn die Verhandlungen nicht so ausgehen, wie sie wollten. Und nun hätten sie halt den Gau aufgelöst. Das war ein Erpressungsversuch, der aber nicht verfrucht. Der Schiedspruch wurde für verbindlich erklärt. Während aber die Unternehmer über den Schiedspruch jammerten und ihn für absolut untragbar erklärten, boten sie gleichzeitig den Arbeitern an, Werkverträge abzuschließen zu den Lohnsätzen des Schiedspruchs, die jedoch bis zum 31. Oktober gelten sollen, während der Schiedspruch bis zum 15. Mai befristet ist.

Die Unternehmer, die angeblich ihre Organisation aufgelöst haben, sind aber Mitglieder des Arbeitgeberverbandes bayerischer Sägewerke und sie unterstehen dem allgemeinen verbindlichen Tarifvertrag für das bayerische Sägewerke, der nur für die Lohnbildung das Gebiet in vier Bezirke gliedert. Gleichviel, ob ihr Auflösungsbeschluss ernst zu nehmen ist oder nicht, fallen die Unternehmer aus unter den verbindlich erklärten Schiedspruch. Um diesen auch für die Außenleiter wirksam zu machen, wurde die allgemeine Verbindlichkeit beantragt. Nun legte sich die Vereinigung bayerischer Arbeitgeberverbände ins Mittel. Sie erhob Einspruch gegen die allgemeine Verbindlichkeit.

Wenn man schließlich geneigt wäre, die tarifrechtlichen Bodsprünge der niederbayerischen Sägewerksbesitzer nicht gar zu tragisch zu nehmen, so hätte man erwarten können, daß sich die Vereinigung bayerischer Arbeitgeberverbände grundsätzlich auf den Boden des Tarifvertrages stellt. Statt dessen gewährt aber die Vereinigung dem Versuch ihres Mitglieds, sich tarifunfähig zu machen, volle Unterstützung. Mit einem Eifer nimmt sie sich der tarifunwilligen Gruppe an, der deutlich erkennen läßt, daß die Vereinigung selbst Gegner des Tarifvertrages ist.

In ihrem Schreiben an das bayerische Staatsministerium entwickelt die Vereinigung etwa folgende Gedankengänge: Die Gaugruppe Niederbayern besteht nicht mehr. Ein Rest von ihr hat bei Fällung des Schiedspruchs noch bestanden, aber er hat sich vor der Verbindlichkeitsklärung aufgelöst und ist zugleich aus dem Arbeitgeberverband bayerischer Sägewerke ausgeschieden. Deshalb bestände auch der Mantelvertrag nicht mehr für Niederbayern. Wenn man die Richtigkeit dieser Deduktion bezweifeln, müßte sie auf arbeits-

gerichtlichem Wege nachgeprüft werden. Die aufgelöste niederbayerische Gruppe kann aber keine Klage anstrengen, das müßte die Gewerkschaft tun. Außer diesen rechtlichen Deduktionen empfiehlt die Vereinigung, auch aus praktischen Erwägungen dem Antrag auf Allgemeinverbindlichkeitsklärung nicht stattzugeben, da der Vorschlag des Landesrichters „offenbar nicht tragbar“ erscheine.

So stehen augenblicklich die Dinge, und man kann ihrer weiteren Entwicklung mit Interesse entgegensehen. Daß die Behauptung von der Untragbarkeit des Schiedspruchs leeres Geschwätz ist, geht daraus hervor, daß es sich um Lohnsätze handelt, die bisher in Niederbayern gezahlt wurden und in Oberbayern-Schwaben anstandslos weiter gezahlt werden, ja die Unternehmer waren sogar bereit, sie in Werkverträgen festzulegen. Die niederbayerischen Sägewerksbesitzer sind eben Dickhäuter, die unter allen Umständen ihren Willen durchsetzen wollen. Daß aber die Vereinigung der bayerischen Arbeitgeberverbände dieses Verhalten unterstützt und sich schützend vor die renitente Gruppe stellt, ist doch ein Vorgang von symptomatischer Bedeutung.

### Sachachen aus Rußland.

In Sowjetrußland sind die wichtigsten Lebensmittel rationiert. Letzthin sind die Rationen herabgesetzt worden, sie betragen jetzt:

Täglich und pro Kopf 400 Gramm Schwarzbrot. An drei Tagen im Monat darf an Stelle der Brotration ein Pfund Mehl gekauft werden. An 17 Tagen im Monat 100 Gramm Brei pro Kopf. Fabrikarbeiter erhalten täglich 200 Gramm Fleisch, Familienmitglieder und Nichthandarbeiter erhalten 100 Gramm. Das Pfund Rindfleisch kostet 2,50 Rubel gleich 5 Mk.

Im Monat pro Kopf: 200 Gramm Butter (Handarbeiter: 400 Gramm); 100 Gramm Tee; 1200 Gramm Zucker; 800 Gramm Gerste; 400 Gramm Serringe, aber nur für die Genossenschaftsmitglieder; 1 Liter Spiritus für Kochzwecke.

Eier, Milch, Reis und Mehl werden nur solchen Familien gewährt, die Kinder unter zwölf Jahren haben. Für jedes Kind erhält man: 15 Eier im Monat, 1/2 Liter Milch an 24 Tagen im Monat, 400 Gramm Mehl und 400 Gramm Butter im Monat.

Bezugsberechtigt für Woll- und Baumwollwaren sind ausschließlich Arbeiter, und zwar mit 4 Meter pro Familie. Einmal alle drei Monate hat man auf den Ankauf einer Zwirnrolle Anspruch. Ebenso erhalten im Monat die Arbeiter (aber nur sie) 400 Gramm Seife.

Kartoffeln, Gemüse und Früchte sind die einzigen nicht rationierten Lebensmittel, doch sind nur Kartoffeln leicht zu haben, Gemüse und Früchte dagegen nur in Ausnahmefällen.

Nun vergleiche man diese Tatsachen mit den kommunistischen Erzählungen über das „Arbeiterparadies“.

### Voderung der Wohnungszwangswirtschaft in Preußen.

Der Minister für Volkswohlfahrt plant eine weitere Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft. Vom 1. April 1930 sollen als zwangsfreie teure Wohnungen bereits solche gelten, deren Jahresmiete 1800 Mk. und mehr in Berlin und 1400 Mk. in den übrigen Orten der Sonderklasse, 1000 Mk. der Ortsklasse A, 700 Mk. in der Ortsklasse B, 500 Mk. in der Ortsklasse C und 300 Mk. in der Ortsklasse D beträgt. Die Aufhebung des Wohnungszwangsgesetzes für diese Wohnungen hat zur Folge, daß für den Fall des Freiwerdens weder eine Beschlagnahme noch eine Zuweisung von Wohnungsuchenden durch die Wohnungsämter stattfindet. Der Hauswirt ist hinfert berechtigt, an einen beliebigen Bewerber zu vermieten. Im Fall eines Wohnungstausches bleibt auch in Zukunft für den Vermieter der Zwang bestehen. Die Bestimmungen des Reichsmietengesetzes bleiben aber auch für die freigegebenen Wohnungen vollständig in Kraft. Schutz gegen unangemessene Mietforderungen gewährt im übrigen weiterhin das Mietrechtsgesetz.

### Feuerchuh-Woche.

In der Woche vom 27. April bis 4. Mai veranstaltet die Arbeits- und Interessengemeinschaft deutscher Feuerwehrorgane eine großzügige Propaganda für den Gedanken des Feuerchuges. Die in Deutschland vorhandenen etwa 30 000 Feuerwehren haben sich in den Dienst der Propaganda gestellt. Ihrer Vorbereitung dient auch das Büchlein „Feuerverhütung! Das Büchlein für alle“. Das reichillustrierte, 64 Seiten starke Büchlein soll in Millionen von Exemplaren durch die Feuerwehren verbreitet werden. Der Schutz vor Feuersgefahr ist eine Angelegenheit, die jedermann angeht. Die Veranstaltungen der Feuerchuhwoche und ihre Vorbereitungen dürfen daher wohl auf allgemeine Teilnahme rechnen.

### Tausend Meter Film suchen einen Namen.

Die Lincar-Fahrradwerke A.G. in Berlin-Sichtentade, ein Eigenunternehmen der Gewerkschaften, haben einen Werbefilm herstellen lassen, der in allen Teilen der Republik läuft. Aber dieser Film hat noch keinen Namen. Den sollen die Gewerkschaftsmitglieder selbst bestimmen. Um die Besucher der Filmvorführungen zum Nachdenken über einen passenden Namen anzuspornen, sind für die besten Lösungen 10 Fahrradpreise ausgesetzt. Wir empfehlen daher, aber auch schon deswegen, weil der Lincar-Film eine Sehenswürdigkeit ist, unseren Kolleginnen und Kollegen, die Vorführung dieses Films zu besuchen. Die Bedingungen des Preisauschreibens werden den Besuchern ausgehändigt. Aus dieser Flugschrift erfährt man auch, wo und zu welchen Bedingungen ein Lincar-Fahrrad gekauft werden kann.



# Aus dem Verbandsleben



## Aus der Autoindustrie.

Am 23. Februar tagte in Frankfurt a. M. eine Konferenz der in der Autoindustrie beschäftigten Arbeiter. Die Konferenz war vom Vorstand des Deutschen Metallarbeiterverbandes, als führende Organisation in der Autoindustrie, einberufen worden. Unser Holzarbeiter-Verband war durch 10 Kollegen vertreten. Nach einer Statistik des Metallarbeiterverbandes beschäftigten die Autofabriken im Herbst 1929 rund 45000 Arbeiter. Ende April des gleichen Jahres wurden 51000 Beschäftigte gezählt. Der Rückgang von April bis Ende September betrug rund 6000 Mann. Seitdem ist die Beschäftigtenzahl weiter stark gesunken. Unter den 45000 Arbeitern im Herbst 1929 befanden sich 2455 Holzarbeiter. Die Statistik des Metallarbeiterverbandes umfasst die Autofabriken, die Karosseriebetriebe sind nicht mitgezählt, diese müssen aber berücksichtigt werden, wenn man die im Autobau tätigen Holzarbeiter feststellen will. Ihre Zahl ist nicht genau bekannt, es sind aber gut 1000. Rechnet man diese zu den in den Autofabriken beschäftigten Holzarbeitern hinzu, so kommen wir auf rund 3500 Holzarbeiter im Autobau.

Die Konferenz beschäftigte sich eingehend mit der Wirtschaftslage der Autoindustrie. In den Vorträgen des Vorstandsmitgliedes Weg vom Metallarbeiter-Verband knüpfte sich eine rege Aussprache, in der auch einige Delegationen von uns das Wort nahmen. Der Autoindustrie geht es zurzeit nicht sonderlich gut. Die Unternehmer führen das auf die starke Auslandskonkurrenz zurück. Um dieser begegnen zu können, fordern sie eine wesentliche Erhöhung des Einfuhrzolls für Autos. Die Konferenz lehnte die geforderten Hochschutzzölle ab. Nach ihrer Überzeugung kann eine Beseitigung und Hebung der Geschäftslage allein durch Herstellung von Qualitätswaren zu angemessenen Preisen erreicht werden. Das Auto muß aus einem Luxusartikel, der es heute ist, zu einem Massenartikel werden. Eine in diesem Sinne gehaltene Entschließung fand gegen eine Stimme Annahme. In dieser Entschließung heißt es unter anderem: „Die Konferenz betrachtet die von der Autoindustrie geforderten Hochschutzzölle aus einer Reihe von Gründen als ungeeignetes Mittel zur Erreichung des erwähnten Zieles. Hochschutzzölle und Monopolstellung liegen eng beieinander. Monopole wirken jedoch in der Regel konservativ auf Preisgestaltung und Fortschritt. Ein außerordentlich hoher Zollschutz bedeutet eine Gefahr für die Preisabbaubewegung, die erfreulicherweise die verhältnismäßig rasche Zunahme des deutschen Automobilbestandes erst ermöglichte. Deutschland benötigt im Interesse der Produktion in erster Linie das billige Auto. Aus volkswirtschaftlichen Erwägungen lehnt deshalb die Konferenz jeden Hochschutzzoll ab.“

Wir beschränken uns auf diese wenigen Bemerkungen über den Verlauf der Konferenz und verweisen im übrigen auf das demnächst erscheinende Protokoll, das den in Betracht kommenden Verwaltungsstellen zugehen wird.

Die Konferenz beschäftigte sich auch kurz mit dem Kommunistenputsch in den Opel-Werken in Rüsselsheim am 12. Februar. Einstimmig wurde eine Entschließung angenommen, in der es heißt:

„Die Reichskonferenz der Autoarbeiter verurteilt auf das entschiedenste die von unerantwortlichen kommunistischen Elementen heraufbeschworenen Machinationen und Gewalttätigkeiten. Der auf höheren Befehl Moskaus durch das Zentralkomitee der KPD. inszenierte Betriebsputschismus ist kein Kampf gegen die Auswüchse des Kapitalismus, sondern eine niederträchtige Aktion, die geeignet ist, der Reaktion und dem Faschismus die Wege zu ebnen.“

Die Konferenz spricht daher ihre Entrüstung gegen diese arbeiterschädigenden Handlungen aus und sieht nach wie vor die vornehmste Bestimmung ihrer Interessen im Deutschen Metallarbeiter-Verband sowie den übrigen Organisationen der freien Gewerkschaften.“

Über die Vorgänge in den Opel-Werken haben die Kommunisten des Pläne vom Himmel heruntergelassen. Was hat sich abgespielt? Die Arbeiter einer kleinen Abteilung forderten eine Lohnerhöhung. Da die Löhne tarifvertraglich geregelt sind, konnten sich weder die Gewerkschaften noch der Betriebsrat für die Forderung einsetzen. Der Betriebsrat verhandelte aber mit der Geschäftsleitung und erreichte, daß mehrere Arbeiter eine Zulage erhielten. Die kommunistische Partei war mit diesem Erfolg nicht zufrieden, sie verlangte einen allgemeinen Streik. Ihre Betriebsräte wurden erzwungen, eine Betriebsversammlung einzuberufen, und von dort aus eine allgemeine Lohnerhöhung. Daraufhin wurden sie unter Fortzahlung des Lohnes bis zur arbeitsrechtlichen Entlassung entlassen. Die Hoffnung der KPD, daß die Belegschaft nun den Generalstreik beschließen würde, war trügerisch. Alles ging seinen Gang weiter. Nun griff die KPD. von außen ein. Am 12. Februar drang ein Trupp Rotfront-Kämpfer in den Betrieb ein. Die Führer der „revolutionären Aktion“ forderten die Belegschaft auf, die Arbeit niederzulegen. Von der 7000 Mann starken Belegschaft hörten sich knapp 4000 die Reden an, die überpro-

Mehrheit der Beschäftigten stand an ihrem Arbeitsplatz. Nach einigen Stunden rückte die Polizei ein, und der Spuk war zu Ende.

Um was für eine Sorte von „Revolutionären“ es sich dabei gehandelt hat, geht aus folgendem hervor. Als der Betriebsratsvorsitzende, unser Verbandskollege Reviol, mit den Kommunisten verhandeln wollte, wurde er gefragt: „Bist du Reviol?“, und als der Kollege diese Frage bejahte, stürzte einer der „Revolutionäre“ auf ihn zu mit den Worten: „Ich renn' dir's Messer in den Bauch, du Schuft.“ Durch das Dazwischentreten anderer Kollegen kam es glücklicherweise nicht soweit. Aber dieser Vorfall kennzeichnet eindeutig den Charakter der kommunistischen Aktion in den Opel-Werken.

## Der Bezirkstarifvertrag für Bayern allgemeinverbindlich.

Die Entscheidung des Reichsarbeitsministers über die allgemeine Verbindlichkeit des Tarifvertrages für das Holzgewerbe in Bayern rechts des Rheins ist mit einiger Verspätung erfolgt. Sie ist vom 18. Februar datiert, und der Beginn der allgemeinen Verbindlichkeit ist auf den 1. Februar 1930 festgelegt. Diese Verzögerung kann der Landesverband Bayerischer Schreinermeister als einen Erfolg buchen. Es ist zwar nur ein bescheidener Erfolg, aber die Organisation der bayerischen Innungen kann sich rühmen, wenigstens gehemmt zu haben, was sie nicht verhindern konnte.

Das Reichsarbeitsministerium entscheidet über die Anträge auf Allgemeinverbindlichkeit erst nach Prüfung der überwiegenden Bedeutung des Tarifvertrages. Dazu holt es Gutachten der Länderregierungen ein und es gibt auch den Organisationen, die Einspruch erhoben haben, Gelegenheit zu einer Aussprache mit den antragstellenden Parteien. Das ist in Sachen des Mantelvertrages für das deutsche Holzgewerbe in sehr ausgiebiger Maße geschehen. Da sich einige Länderregierungen mit ihrem Gutachten reichlich Zeit ließen, hat auch die Entscheidung bezüglich des Mantelvertrages sehr lange auf sich warten lassen. Vermutlich hat das Reichsarbeitsministerium auch noch den Ausgang der von Dr. Schild inszenierten Justifikation, gegen den Mantelvertrag abgewartet. Jedenfalls wurde der Mantelvertrag erst für allgemeinverbindlich erklärt, nachdem das Reichsarbeitsgericht am 18. Dezember den Dr. Schild mit seiner Klage abgewiesen hatte.

Der Entscheidung über die allgemeine Verbindlichkeit des Mantelvertrages ist auch sehr bald die für die meisten Bezirkstarifverträge gefolgt. Die überwiegende Bedeutung brauchte nicht noch einmal geprüft zu werden, denn sie war ja bezüglich des Mantelvertrages festgestellt worden, für den der Bezirkstarifvertrag gewissermaßen nur die Ausführungsbestimmungen enthält. Das bayerische Staatsministerium für Landwirtschaft und Arbeit hat aber die Sache gründlicher genommen. Obwohl es seinerzeit nach eingehender Prüfung ein Gutachten über die überwiegende Bedeutung des Mantelvertrages abgegeben hatte, glaubte es die überwiegende Bedeutung des Bezirkstarifvertrages noch einmal prüfen zu müssen. Am 25. Juli 1929 war der Antrag auf Allgemeinverbindlichkeit des Bezirkstarifvertrages gestellt worden, auf den 28. Januar 1930 wurden die Parteien nach München geladen, um über den Einspruch des Schreinermeisterverbandes zu verhandeln. Diese Verhandlung war, wie die Entscheidung des Reichsarbeitsministers beweist, völlig zwecklos. Ihr einziger Zweck war die weitere Verzögerung der Entscheidung, die ohnehin weit über Gebühr verzögert war.

Ob die erneute Prüfung eines völlig klaren Sachverhalts der eigenen Initiative der bayerischen Regierung entsprang, oder ob sie vom Reichsarbeitsministerium veranlaßt war, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls darf uns der endliche Abschluß der Angelegenheit nicht hindern, festzustellen, daß von den zuständigen Regierungsstellen mit einer nicht zu überbietenden Langsamkeit gearbeitet wurde. Es wäre dringend zu wünschen, daß über Anträge auf Allgemeinverbindlichkeit schneller entschieden werde.

## Bürstenmacher in Arnswalde.

Die Pfannkuchen-, Bürsten- und Pinselfabrik J. E. Bogu in Arnswalde (Neumark) beschäftigt rund 140 Arbeiter und Arbeiterinnen. Jetzt ist es zum erstenmal gelungen, mit dieser Firma in ein Bettragsverhältnis zu kommen. Der am 15. Februar abgeschlossene Tarifvertrag enthält im Allgemeinen die gleichen Bestimmungen wie die sonstigen Verträge unseres Verbandes. Von besonderer Bedeutung für die Beschäftigten sind die Ferienbestimmungen, denn diese gewähren ihnen zum erstenmal ein Recht auf bezahlten Urlaub. Der Abschluß des Vertrages zeigt, daß es auch in Arnswalde vorwärtsgeht.

**Mit Lehmann hinter Kinnern ist der 10. Wofanbauvertrag fällig**

## Das Arbeitslosenproblem.

Gedanken eines arbeitslosen Bildhauers. Die nachstehenden Ausführungen sind der Ausdruck einer Stimmung, der man jetzt vielfach in den Kreisen unserer Bildhauerkollegen begegnet. Wir geben der Zuschrift Raum, ohne uns die ausgesprochenen Gedanken zu eigen zu machen. (Die Redaktion.)

Der in Nr. 6 der „Holzarbeiter-Zeitung“ veröffentlichte Artikel über das Arbeitslosenproblem gibt mir Veranlassung zu einigen Bemerkungen. Mir will es scheinen, daß die Hauptschuld an der großen Arbeitslosigkeit die Rationalisierung trägt, und für die Bildhauer wird sie noch verschärft durch den modernen Baustil, der keinen figürlichen Schmuck kennt. Diesem Stil wird auch bei den von Arbeiterorganisationen errichteten Bauten gehuldigt, wofür zahlreiche Beispiele genannt werden könnten. Die Arbeitslosenversicherung ist ja im allgemeinen eine ganz wertvolle Einrichtung, für den Bildhauer bedeutet sie nur eine Galgenfrist.

Rationalisierung ist gleichbedeutend mit Freisetzung von Arbeitskräften. Und dazu kommt nun noch die Pflege eines Stils, der jeglichen plastischen Schmuck zerstört, um einer faulen, verlogenen Lineal- und Winkelarchitektur Platz zu machen. Man sagt, dieser Stil sei der traurigen Zeit des deutschen Wirtschaftslebens angepaßt, aber gerade hier haben Neuerer am wertvollsten Volke schwer geschädigt, denn der Arbeitsmangel ist dadurch gewaltig gesteigert worden; mehr als die Bürger des guten Geschmacks verantworten können. Für diese neue Form hat man den schönen Namen „die Sachlichkeit“ gefunden. Bedauerlicherweise hat diese Geschmacksverirrung das Ornament und den erhabenen Schmuck verdrängt und naturgemäße Regeln verschmährt. Wichtig ist, daß jede Masse an einen Eindruck gewöhnt werden kann, aber es ist doch nur ein Ausdruck der Indolenz der Masse, daß eine so armselige Form Platz greifen konnte. Diese sogenannte Sachlichkeit hat nichts gemein mit wirklicher Sachlichkeit, sie ist unehrlich und plump. Die Meinung, daß das Ornament nicht nur notwendigerweise Schmuck, sondern die Sache selbst ist, muß der Masse mitgeteilt werden.

Das alte Lied vom staubfreien Möbel ist eine abgedroschene Phrase des Möbeldüblers, denn in der Zeit des gewaltigen technischen Fortschritts ist es gänzlich einerlei, wo der Staubfänger angebracht wird, die Quantität des Staubes ist immer die gleiche. Durch die Anwendung moderner Maschinen werden unzählige Arbeitskräfte gespart, aber die Preise für Möbel werden gesteigert. Die Rationalisierung steigert den Gewinn des Unternehmers; daß der Facharbeiter dabei vor die Hunde geht, läßt ihn kalt. Die fortschreitende Rationalisierung schaltet den qualifizierten Facharbeiter aus, er wird durch angelernte Kräfte ersetzt und durch weibliche Arbeitskräfte. Für den Lehrling ist die Rationalisierung eine Bildungsgefahr.

Für die Erreichung eines erlesenen Geschmacks für stilreine Möbel, für Qualitätsarbeit und schwingvolle Linien sollte sich unser Holzarbeiter-Verband einsetzen. Das wäre Arbeitsbeschaffung im Interesse seiner Mitglieder. Die Masse ist dieser allzu großen Sachlichkeit längst müde; diese übertriebene Schlichtheit erweckt den dringenden Wunsch nach etwas Ornamentfreudigkeit und mehr dekorativem, würdigem Schmuck, nach mehr Rhythmus und Dynamik in dem zu kraffen Gegensatz zu der sich grotesk auswickelnden gähnenden Erstarrung der Innenarchitektur. Der Facharbeiter kann sich nur für einen Stil entscheiden, der uns Arbeit beschafft. Wir müssen fordern, daß Gewerkschafts- und Verbandspreise ein Erkenntnis ablegen; die Begünstigung dieser Moderichtung ist eine katastrophale Niederlage des Facharbeiters im Holzgewerbe. (E. S. (Fürth i. A.))

**Habenau.** Einen schmerzlichen Verlust hat die hiesige Verwaltungsstelle erlitten. Der weit über Sachsens Grenzen hinaus wohlbetannte Kollege Kurt Schilde erlag im Alter von 41 Jahren einem schweren Herz- und Nierenleiden. Seit der Verschmelzung der Bildhauer mit den Holzarbeitern im Jahre 1919 gehörte Schilde der Ortsverwaltung an. Sein uneigennütziges Eintreten für die Kollegenschaft zog ihm den Haß der Unternehmer zu, so daß es ihm in den letzten drei Jahren nicht möglich war, Arbeit im Beruf zu finden. Schließlich fand er Anstellung in der Konsumgenossenschaft. Leider war dort seine Tätigkeit nur von kurzer Dauer. Sein Leiden warf ihn aufs Krankenlager, von dem er sich nicht wieder erheben sollte. Die gesamte Habenauer Arbeiterschaft steht trauernd an seiner Bahre: sie wird ihm stets ein gutes Andenken bewahren.

**Sommerfeld.** Trotz der ungünstigen Wirtschaftsverhältnisse wurde unser Stiftungsfest auch in diesem Jahre in herkömmlicher Weise gefeiert. Es war das 38. Stiftungsfest und die Feier wurde getragen von dem Gedanken der Förderung unserer Jugendbewegung. Dazu gehört auch die Weihe des Wimpels unserer Jugendgruppe, die im Rahmen der Veranstaltung vorgenommen wurde. Das bescheidene Fest nahm im übrigen einen schönen Verlauf. Solche Festlichkeit, auch in schweren Zeiten gepflegt, dient der Förderung der Solidarität und der Kameradschaftlichkeit. So wird hier bei Scherz und Fröhlichkeit werden, die Kollegen aufzukommen, wenn es gilt, ernste Aufgaben zu erfüllen.



# Holzindustrie



## Ermäßigung des deutschen Schnittholzoll.

Und wie steht es mit den ausländischen Ausfuhrzöllen?

Im Anschluß an den Besuch des Bundeskanzlers von Deutsch-Osterreich, Dr. Schöber, in Berlin haben die Regierungen beider Länder der Öffentlichkeit mitgeteilt, daß in einer Aussprache über den geplanten Handelsvertrag zwischen Deutschland und Osterreich über die wichtigsten, bisher noch offenen Fragen eine Einigung erzielt worden ist. Welche Fragen bisher noch offen waren, wird nicht gesagt, aber soviel ist bekannt, daß der deutsche Schnittholzoll eine dieser Fragen ist. Osterreich (und alle anderen östlichen Holzausfuhrländer) fordert eine Ermäßigung des deutschen Einfuhrzoll für Schnittholz. Wie die österreichische Forderung lautet, wissen wir nicht; Polen fordert eine Herabsetzung des Zollfußes von jetzt 1 Mk. auf 40 Pf. je Doppelzentner. Nach verschiedenen Meldungen hat die Reichsregierung sich mit Osterreich auf einen Satz von 85 Pf. verständigt. Die Reichsregierung hat diese Meldungen bisher weder bestätigt noch bestritten. Nach allem, was in den letzten Wochen und Monaten über die Verhandlungen mit den östlichen Holzländern bekanntgeworden ist, glauben wir Grund zu der Annahme zu haben, daß jene Meldungen stimmen.

Der Abbau der Holzölle ist von uns wiederholt gefordert worden. Aber nicht bedingungslos, sondern wir haben an diese Forderung die andere geknüpft, daß mit dem Abbau der deutschen Einfuhrölle ein Abbau der ausländischen Rundholzausfuhrölle erfolgen muß. Osterreich, Polen, die Tschechoslowakei und andere Staaten erheben bei der Ausfuhr von Rundholz einen Zoll, der wesentlich höher ist als die deutschen Einfuhrölle. Wie steht es mit dem Abbau dieser Ausfuhrölle? Da jene Meldungen darüber nichts sagen, ist fast zu besitzchten, daß die Reichsregierung wieder einmal Zugeständnisse gemacht hat, ohne auf der anderen Seite ein gleiches Entgegenkommen zu finden.

So gehen die Dinge schließlich doch nicht. Wir haben angesichts der Lage der österreichischen Sägewerksindustrie für deren Forderung auf Ermäßigung des deutschen Schnittholzoll volles Verständnis. Aber die deutsche Sägewerksindustrie leidet nicht weniger als die österreichische, woran die Rundholzausfuhrölle Osterreichs und der anderen Länder mindestens ebensoviel schuld haben wie die deutschen Einfuhrölle an der ungünstigen Lage der Sägewerksindustrien jener Staaten. Wer Zugeständnisse fordert, muß auch selbst solche machen, sonst ist das Ganze ein einseitiges und für die eine Partei unerträgliches Geschäft.

Wir wollen hoffen, daß die bisherigen Meldungen über die Verständigung mit Deutsch-Osterreich über den Abbau des Rundholzausfuhrzoll nur versehentlich nichts sagen. Sollte diese für die deutsche Sägewerksindustrie äußerst wichtige Frage aber übersehen worden sein, so erwarten wir, daß die Reichsregierung das Versäumte bestimmt nachholt. Denn schließlich hat die deutsche Sägewerksindustrie auch ein Recht auf Existenz.

## Konjunkturbeobachtungen.

Das Institut für Konjunkturforschung schreibt in seinem an anderer Stelle dieser Nummer der Holzarbeiter-Zeitung erwähnten Vierteljahrsheft zur Konjunkturforschung über die Verhältnisse in der Holzwirtschaft, a. folgendes:

Auf den Holzmärkten blieben die Umsätze im vierten Vierteljahr 1929 im allgemeinen hinter dem Vorjahre zurück. Die undurchsichtigen Verhältnisse auf den Holzmärkten veranlaßten Holzhandel und Sägewerke zu starker Zurückhaltung beim Rohholzeinkauf. Lediglich nach Qualitätsholzern und Papierholzsportimenten herrschte lebhaftere Nachfrage. Die Preise für Rund- und Schnittholz gingen weiter zurück; die Kiefern- und Buchenholze stiegen zwar saisonmäßig, blieben aber bei Bauholzsportimenten im allgemeinen 15 Prozent unter der Vorjahreshöhe, während sich die Preise für hochwertiges Kiefernholz gegenüber dem Vorjahre kaum veränderten. Die Einfuhr von Holz nahm beträchtlich ab; dieser Rückgang wurde in hohem Maße durch konjunkturelle Momente bestimmt. In den kommenden Monaten ist mit der saisonmäßigen Zunahme der Bautätigkeit eine Belebung der Nachfrage nach Holz zu erwarten; doch ist dabei zu berücksichtigen, daß der zu erwartende Rückgang im öffentlichen und im Wohnungsbau zu einem geringeren Holzverbrauch als im Vorjahre führen wird. Trotz zu erwartender Saisonbelebung in der Holzverarbeitenden Industrie wird bei der augenblicklichen Lage nur mit einer verhältnismäßig geringen Steigerung des Holzverbrauchs von dieser Seite aus zu rechnen sein. Lediglich am Papierholzmärkte ist die Lage infolge des hohen Verbrauchs der Papierindustrie noch günstig.

Bei der immer noch vorhandenen Knappheit der Vorräte im Holzhandel erscheint in den kommenden Monaten mit der saisonmäßigen Belebung der Bautätigkeit eine vorübergehende Steigerung der Holzpreise nicht ausgeschlossen, zumal auch die Hemmungen, die bisher dem Holzmarkt erwachsen, bei zunehmender Entspannung am Geld- und Kapitalmarkt an Wirksamkeit verlieren. Ein

nachhaltiger Umschwung in der Preisgestaltung ist jedoch bei Berücksichtigung der oben gekennzeichneten, für den Holzabsatz maßgebenden Faktoren und der derzeitigen Lage am europäischen Holzmarkt kaum anzunehmen.

Innerhalb der holzverarbeitenden und -verarbeitenden Industrien traten, nach der frühzeitigen Beendigung der vorjährigen Einschnittperiode im Juli/August, die konjunkturellen Rückgangstendenzen in der Sägewerksindustrie stark hervor. Die Beschäftigung sank auf einen seit 1926 nicht erreichten Tiefstand. In den kommenden Monaten ist zwar mit einer Saisonbelebung zu rechnen; daß die Beschäftigung jedoch den Vorjahresumfang wieder erreichen wird, ist bei der Abschwächung der Bautätigkeit unwahrscheinlich. In der Sperrholzwirtschaft ist die Beschäftigung im vierten Vierteljahr 1929 weiter zurückgegangen. Die im Januar eingetretene saisonmäßige Steigerung wird sich in der nächsten Zeit voraussichtlich fortsetzen; jedoch dürfte sich der Sperrholzverbrauch gegenüber dem Vorjahre verringern.

In der Möbeldindustrie wird nach dem starken, vornehmlich saisonbedingten Rückgang seit Dezember die Beschäftigung in den nächsten Monaten saisonmäßig wieder zunehmen. Gegenüber 1929 dürfte bei der voraussichtlich geringeren Wohnungsbautätigkeit im Jahre 1930 mit einer Verlangsamung der Umsatzsteigerung, wenn nicht gar mit einem Rückgang der Möbelumsätze, zu rechnen sein. Die Möbelausfuhr konnte auch im vierten Vierteljahr gesteigert werden. Für die Pianowirtschaft ist, nach Wegfall der nur im mäßigen Umfang im vierten Vierteljahr eingetretenen Saisonbelebung, die weitere Entwicklung wenig günstig zu beurteilen. Die Lage der Kisten- und Packfässerindustrie hat sich mehr als saisonüblich verschlechtert. Die kommenden Monate lassen eine Saisonbelebung erwarten. Auch in der Holzwarenindustrie ist saisonmäßig nach dem Rückgang in den letzten Wochen mit einer Steigerung der Beschäftigung in der nächsten Zeit zu rechnen.

## Hollands Möbeleinfuhr.

Holland hatte und hat für das deutsche Möbelportgeschäft eine große Bedeutung. In der Inflationszeit ging fast die Hälfte unserer Ausfuhr nach Holland, wo die Möbel aber nicht blieben, der größte Teil davon trat von hier den Weg in die ganze Welt an. Holland war der Vermittler, der bei diesem Geschäft eine Menge Geld verdiente. Denn die holländischen Händler kauften in Deutschland nicht, um deutsche Möbel zu haben, sondern weil diese spottbillig waren. Deutschland machte damals allgemeinen Ausverkauf. Im Jahre 1922 führte Holland 253 260 Doppelzentner Möbel ein im Werte von 15 754 000 Gulden. Davon stammten dem Gewicht nach 92,1 Prozent und dem Werte nach 89,2 Prozent aus Deutschland. Das war der Höhepunkt. Schon das nächste Jahr brachte einen, wenn auch erst kleinen Rückgang, der in den nächsten Jahren aber immer größer wurde. 1928 betrug Deutschlands Anteil am Einfuhrwert nur noch 28,0 Prozent. Der Rückgang ist nicht allein auf die durch die Stabilisierung der deutschen Währung bedingten Preiserhöhung zurückzuführen, zu gleicher Zeit, wo Deutschland wieder zu einer festen Währung kam, machte in Belgien die Inflation riesige Fortschritte. Nun lieferte Belgien zu Spottpreisen, und die holländischen Händler stützten sich jetzt auf die belgischen Möbel. 1922 betrug Belgiens Anteil am Gewicht der Einfuhr 3,0 und am Werte 4,0 Prozent. Im nächsten Jahr waren es schon 7,0

Möbeleinfuhr nach der amtlichen holländischen Statistik.

Jahr	Gesamteinfuhr		Prozentualer Anteil der Länder am Wert der Einfuhr						
	Gewicht in 1000 kg	Wert in 1000 kg	Belgien	Frankr.	Engl.	Frankr.	Polen	andere Länder	
1922	25326	0,82	4,0	89,2	0,8	—	—	1,7	4,3
1923	19284	0,60	8,1	84,7	1,6	—	0,8	1,7	3,1
1924	11789	0,66	17,8	70,4	4,1	—	1,5	2,3	3,9
1925	8852	0,72	25,1	68,7	4,7	2,8	3,3	3,8	1,6
1926	11124	0,65	43,3	40,4	4,7	3,7	3,7	2,9	1,3
1927	11607	0,69	49,5	33,5	6,5	2,8	4,3	2,2	1,1
1928	11488	0,70	53,6	28,0	6,6	2,8	4,4	3,4	1,2
1929	11570	0,74	46,7	31,7	8,5	2,5	4,9	4,6	1,0

und 8,1 Prozent. Diese Entwicklung setzte sich in den nächsten Jahren fort, und heute ist Belgien der erfolgreichste Konkurrent auf dem holländischen Markt. Die Einfuhrentwicklung des letzten Jahres zeigt aber, daß das Interesse der Holländer für belgische Möbel abnimmt. Dafür stieg die deutsche Einfuhr. Nun läßt sich zwar noch nicht übersehen, ob der Umschwung anhalten wird, doch spricht manches dafür. Gewiß, Belgien liefert billiger als Deutschland, aber keine Möbel sind auch von geringerer Qualität.

Die Einfuhr aus anderen Ländern ist unbedeutend. Außerordentlich interessant ist die Tatsache, daß England eine steigende Ausfuhr nach Holland aufzuweisen hat. Das trifft begreiflicherweise auch auf Polen und die Tschechoslowakei zu, aber diese Länder bleiben trotz ihres Holzreichtums und ihrer niedrigen Löhne weit hinter England zurück, und erst recht natürlich hinter Deutschland. Was beweist, daß niedrige Löhne keine hohe Ausfuhr bedingen. Vielleicht merken sich das die deutschen Möbelfabrikanten.

## Eine Möbel- und Einrichtungsschau in Berlin.

Der Deutsche Möbelfachverband, Bezirksgruppe Groß-Berlin und Markt Brandenburg, und das Ausstellungs-Messe- und Fremdenamt der Stadt Berlin veranstalten in der Zeit vom 11. bis 22. April in zwei großen Ausstellungshallen am Kaiserdamm in Berlin eine Möbel- und Einrichtungsschau. Als Aussteller kommen alle Firmen in Frage, die Möbel oder andere Einrichtungsgegenstände an den Verbraucher gewerbsmäßig vertreiben. Die Möbel- und Einrichtungsschau unterscheidet sich von den Möbelausstellungen in früheren Jahren dadurch, daß sie für das Publikum bestimmt ist, und nicht, wie früher, für die Händler.

Wir begrüßen diese Neuerung und hoffen, daß die Aussteller nicht nur und nicht einmal in der Hauptsache Möbel und andere Einrichtungsgegenstände für die oberen Zehntausend zeigen, sondern Gegenstände für die breiten Schichten der Bevölkerung. Nicht Spitzenleistungen der Industrie sollen gezeigt werden, sondern Qualitätsware zu Preisen, die der Kaufkraft der Massen entsprechen. Dann wird die Möbel- und Einrichtungsschau ein geschäftlicher Erfolg sein und zugleich eine kulturelle Tat.

## Entwicklung der polnischen Rundholzpreise.

Der „Rynek Drzewny“ (Holzmarkt) veröffentlicht eine Berechnung der Preise für Nadelrundholz aus den polnischen Staatsforsten. Danach war die Entwicklung folgende:

Jahr	Preis je Festmeter
1925	9,94 Zloty
1926	12,84 Zloty
1927	23,63 Zloty
1928	28,03 Zloty
1929	32,41 Zloty

Da ein Zloty einen Wert von etwa 51 Pf. hat, kostete 1929 das Festmeter polnisches Rundholz also rund 16,50 Mk. Nun ist aus der Veröffentlichung der polnischen Unternehmerrzeitung leider nicht zu ersehen, welche Holzklasse der Berechnung zugrunde liegt. Wahrscheinlich ist es der Durchschnittspreis aller Holzklassen. Für Rundholz, das mit unserer 3. Rundholzklasse zu vergleichen ist, wurden im Dezember 1929 etwa 50 Zloty gezahlt. Der Preisunterschied zwischen dem polnischen und deutschen Rundholz ist demnach nicht mehr groß. Vor einigen Jahren war das anders, damals war das Rundholz in Polen viel billiger als in Deutschland.

## Zwangsarbeit in der russischen Holzwirtschaft.

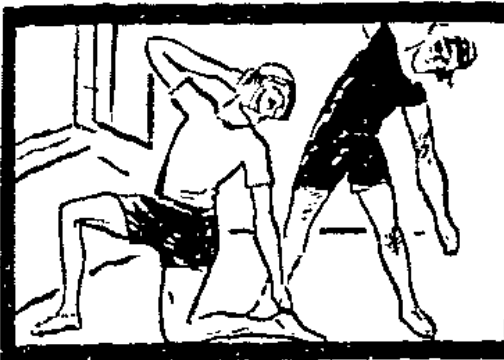
Der Sowjetregierung macht die Durchführung ihres Fünfjahres-Plans schwere Sorge. Wir haben schon kürzlich berichtet, daß der Ausbau der Holzwirtschaft nicht vom Fleck kommt. Vor allem klappt die Ausfuhr von Holz und Holzwaren nicht. Um diese zu steigern, hat die Sowjetregierung die Zwangsarbeit eingeführt. Die schwedische Tageszeitung „Stockholms Tidningen“ berichtet:

„Zu Beginn dieses Jahres empfahl die „Prawda“ die Heranziehung von Zwangsarbeitern zur Hebung der Holzwarenausfuhr. Wie diese in Gang gesetzt wird, ersehen wir aus dem Dekret des Volkskommissariats der Karelien Regierung, das im „Bunainen Karjala“ (Das rote Karjalien) am 9. Januar veröffentlicht wurde. Das Dekret schreibt dem Exekutivkomitee vor, die arbeitsfähige Bevölkerung spätestens bis zum 10. Januar in die Wälder zu senden und die wohlhabenden Bauern, die bis zum 15. Januar nicht zur Waldarbeit aufgebrochen seien, mit Gewalt zum Gehorsam zu zwingen. Ferner wurden die Handelszentrale und der Karjala-Kaunisjärvi-Genossenschaftsverein angewiesen, den arbeitsfähigen Personen, die sich weigern, zum Holzfallen zu gehen, alle Lebensmittel zu entziehen. Jeder, der sich in Reden gegen die Zwangsarbeit in den Wäldern aufzulehnen wagt, soll der Tscheka überantwortet werden. Ähnliche Zwangsmobilisationen haben auch in anderen Teilen Russlands stattgefunden. Allein aus Ingermanland und Karelien sind auf diese Weise 15 000 Bauern zu den Zwangsarbeiten in die Wälder Nordrusslands befördert worden.

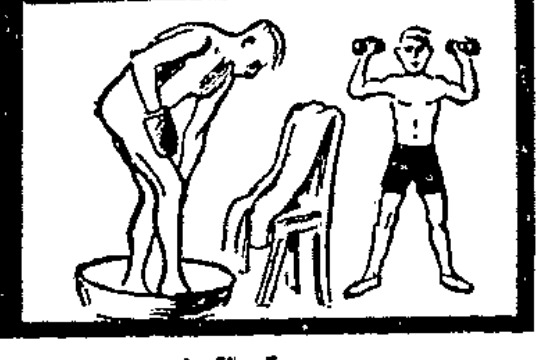
Von den 40 000 Gefangenen, die in Solovetz am Weißen Meere hausen müssen, wurde im Herbst eine Gruppe nach der anderen in die Wälder von Nordkarelien geschickt. Geworbet wird nach einem Akkordsystem, wobei die Anforderungen so groß sind, daß es fast unmöglich ist, in der gegebenen Frist die Aufgabe zu lösen; zwei Mann sollen an einem Tage 60 große Stämme fällen, von den Zweigen befreien, entrüden und lägen. Wer diese Leistung nicht zu Stande bringt, dem wird an dem betreffenden Tage keine Nahrung verabreicht.

Das Internationale Arbeitsamt hat vor einigen Jahren einen Vertrag ausgearbeitet, der gegen die Konkurrenz der Zwangsarbeit gerichtet war. Mit diesem Vertrag beabsichtigte man, die Arbeitsbedingungen in den Kolonien zu treffen. Es ist aber nicht einzusehen, warum die bedeutungsvolle Konkurrenz der russischen Holzindustrie weiter geduldet werden sollte.

Diesen Ausführungen ist nichts hinzuzufügen, sie sprechen für sich selbst und für die Zustände in Sowjetrußland.



# Gesundheit und Körperpflege



## Übertragung von Krankheiten durch Haustiere.

Von Dr. Blau.

Der Ausgang des letzten Jahres hat uns mit einer in Europa noch wenig bekannten Krankheit, der Pflattatose, in Berührung gebracht, welche durch ausländische Papageien eingeschleppt ist und bedauerlicherweise bereits verschiedene Todesopfer unter der Menschheit gefordert hat.

Diese Tatsache muß erneut unsere Aufmerksamkeit darauf lenken, daß das enge Zusammenleben von Mensch und Tier im Haushalt, sei es ein freiwilliges, wie beim Halten von Haustieren, oder nur unwillkürliches, wie beim Eindringen von tierischen Schmarotzern, durchaus nicht ohne Gefahren abläuft und eine größere Gewissenhaftigkeit herausfordert, als es in der Regel bei der Sorglosigkeit der Menschen der Fall ist.

Zu ersterer Gruppe gehören der Hund, die Katze, das Pferd, der Esel, die gehörnten Tiere, das Schaf, das Schwein und die verschiedenen Vogelarten, wie Hühner, Papageien, gefangene Vögel, zu der zweiten, den tierischen Schmarotzern, die Fliege, die Körperlaus, die Wanze, die Mücke und in den Tropen die Rinderbremse; in bedingtem Grade auch die Maus und die Ratte, vielleicht auch sogar einige Arten von Gartenschnecken.

Vom Hund wissen wir längst, daß er Bandwürmer und ähnliche „Entozoen“ beherbergt, deren Glieder wir, bisweilen sogar noch in beweglichem Zustand, beobachten können. Es kam also vor der Unsitte, sich die Hände oder, besonders bei Kindern, das Gesicht von Hunden belecken zu lassen oder sonstige Liebköhlungen zu dulden, gar nicht energisch genug gewarnt werden.

Hunde, Katzen, Pferde und Esel können auch noch eine andere Gefahr in sich bergen, nämlich die der Tollwut, welche gleichfalls durch Biß auf den Menschen übertragbar ist. Von Pferden, welche an Rog (in den Rüstern) oder an Milzbrand (in der Haut) leiden, können auch diese Krankheiten auf den Menschen übergehen. Tierische, die zu Pelzwerk verarbeitet werden, gehören gleichfalls hierher.

Hornvieh in tropischen Gegenden wird häufig von bestimmten Bremsfliegen heimgesucht, und wir wissen, daß manche Rinderfliegen die Keime der Schlafkrankheit, die sogenannten Trypanosomen, beherbergen, welche, auf den Menschen übertragen, bisweilen ganze Gegenden befallen und entvölkern. Aber auch in Europa gibt es Übertragungen einer anderen Krankheit des Schlachtviehs, nämlich der Tuberkulose. Wenn auch der sogenannte Bazillus Coetus der Perlsucht (Rindertuberkulose) vom Bazillus Humanus wesentlich verschieden ist, so kommen doch immer wieder Infektionen, z. B. beim Melken infizierter Kühe, auch beim Menschen zustande.

Schafe befallen nicht selten die Drehrkrankheit oder Lammkrankheit; im Gehirn solcher kranken Tiere entdeckt man alsdann ein eingetapstes Weiden, den Blasenwurm, der durch den Schäferhund auf die Blahweide übertragen und dort von den großen Tieren aufgenommen wird.

Bekannt ist ferner die Trichinose der Schweine. Die Trichinae machen einen sogenannten Generationswechsel durch, und ihre Fimien, d. h. ihre eingetappten Epitaxialformen, gelangen in die Muskulatur des Tieres, also in das Schweinefleisch, und werden vom Menschen unwillkürlich, zumal bei schlender oder ungenügender Fleischbeisung und in Ländern mit mangelhaften Sanitäts-einrichtungen, durch die Rohreung aufgenommen, im Magenstomach zum Teil gelöst und somit für die Übertragung der Trichinose, einer oft tödlichen Krankheit, frei gemacht.

Von der Übertragung durch Papageien, welche frisch vom Ausland importiert und auf ihren Gesundheitszustand nicht kontrolliert sind, ist der Pflattatose (Papageienkrankheit) zu neuer Zeit merkwürdige Beispiele auch in Deutschland beobachtet worden.

Es muß also dringend gewarnt werden, sich von Papageien oder überhaupt von gefangenen Vögeln aller Art in der Finger zu lassen, „küssen“ oder, was eine beliebige Hofitze ist, sich zu berühren aus dem Mund nehmen zu lassen.

Die Bekämpfung der Mücken und Mückenstiche muß gleichfalls mit der größten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit geschehen. Denn es ist zu erwarten, daß auch in tropischen Ländern die Bakterien, die „Dysenterie“, welche, wenn er auch nicht gerade von den menschlich übertragbaren gehört, immerhin die höchste Sauberkeit der Verhältnisse nötig macht.

Verstärkt ist die Bekämpfung des Menschen mit tierischen Schmarotzern. Wir wissen, daß die Stubenfliege den Keim der Typhuskrankheit (vom Tuberkulosebakterium) überträgt, und daß die Fliege, die Körperlaus oder Schlimmschwamm von einem Menschen zum anderen überträgt. Der Körper- und Schlimmschwamm muß abgetötet werden, welches, wie allgemein bekannt ist, im Stillen eine besondere Aufmerksamkeit erfordern muß, wovon die unzähligen Entleerungsanstalten und dem Enten noch genügend zu sehen sein kann.

Die Wärme kommt gleichfalls zu Krankheitsübertragern, und die Wärme und Schmutz gehören nicht minder zum gefährlichsten Ungeheuer. Ferner wissen wir, daß auch Schmutz, bestimmte Darmbakterien beherbergen, daß der Kattenkot die Pest übertragen kann, und alsdann durch entrannte

und verendende Ratten in Gebäude und Wohnungen, mit Vorliebe aber auch auf Schiffe und damit sogar über See verdrückt wird. Von den Rinderbremsen, zu deren Gruppe u. a. die Festschliege gehört, haben wir bereits gesprochen. Vor allem aber ist ein gefährlicher Feind der Menschheit bekanntlich die sogenannte Malariafliege (Anopheles), deren Stich eine Form von Wechsellieber (Malaria) überträgt, welche zu schweren Fieberanfällen und bei längerer Krankheitsdauer zur Verelendung des ganzen menschlichen Organismus, der sogenannten Malariafaherzie führt. Auch die Gartenschnecken, deren Schleim mit dem Salat und sonstigen Gartenfrüchten in die Küche gelangt, beherbergen allerhand Gefahren.



Solche schadhafte Teile sind sofort zu entfernen, da lebensgefährlich.

Entwurf Nr. 174  
Lohnverhütungsbild GmbH, Berlin W.,  
Herausgeber der Deutschen Berufsgenossenschaft.

Alle diese Zusammenhänge zwischen Tier und Mensch müssen uns immer wieder dringlich die Mahnungen einschärfen: 1. Unterlasse jede unnötige Berührung mit Haustieren; 2. Bekämpfe, wo du kannst, die Unsitte, mit Tieren Liebköhlungen auszutauschen; 3. Beobachte äußerste Sauberkeit bei der Reinigung von Tierkäfigen neben peinlichster Sorgfalt in der Behandlung deiner eigenen Hände; 4. Unterziehe die Nahrungsmittel, tierische wie pflanzliche Produkte, ehe du sie zubereitest, einer gewissenhaften Säuberung; 5. Führe einen rücksichtslosen Vernichtungskrieg gegen Ungeziefer aller Arten und Formen.

## Das Fußbad als Schlafmittel.

Wie verbreitet das Übel, richtig gesagt, die Krankheit der Schlaflosigkeit ist, zeigt eigentlich schon die Zahl der Mittel, die man dagegen anwenden soll. Vom harmlosen Zählen angefangen, bis zur schlafbringenden Pille, die man aufgelöst als sicher wirkenden Schlafrum einnehmen soll. Meist verliert aber das erstere ebenso wie das letztere und die ganze Skala der dazwischenliegenden Anweisung, weil sie einmal zuviel Mühe erfordern oder den Geist zu sehr aufreizen, zum anderen, weil sie bei längerem Gebrauch unwirksam, unter Umständen sogar schädlich werden können, da dem Körper, wie bei letzterem Mittel, mehr oder weniger große Mengen Gift zugeführt werden. So nach und nach die Säfte vernünftigen. Ganz selten hört man dagegen einmal ein altes Hausmittel empfehlen, dessen Wirksamkeit immer verbürgt ist, sooft und solange man es auch anwendet: das Fußbad. Es bedarf weder großer Vorbereitungen noch erfordert es viel Zeit. Am besten nimmt man es, auf dem Bett liegend, dergestalt, daß man ein Becken mit kaltem Wasser füllt, das etwa bis mitten auf den Knöchel reicht und nach flüchtigem Abwaschen der Füße mit dem Wasser nicht mehr empfinden wird. Dann hebt man sie auf ein bereitgelegtes Tuch, trockne ohne Blüten den einen Fuß mit dem anderen flüchtig ab und schlüpft ins Bett, wo man die Füße in ein wollenes Tuch fest einpackt. Das Blut, das namentlich nach langem Essen am Abend oder angeregtem Gespräch zum Kopf strömt, wird durch das kalte Fußbad abgeleitet, der Kopf also blutleer gemacht, und dadurch jene Müdigkeit erreicht, auf die man sonst vergeblich warten muß. Der große Vorzug dieses Schlafmittels ist der, daß sich der Körper nicht, wie an ein anderes Mittel, daran gewöhnt, und es außerdem sehr leicht anzuwenden ist, denn das Wasserbecken braucht nur mit den Füßen unter das Bett geschoben zu werden, wobei allerdings jegliches Hüden verhindert werden muß. Wer einmal die gegenwärtige Wirkung dieses kalten Fußbades an sich selbst erprobt, wird immer wieder danach greifen, wenn ihm Schlaflosigkeit, dieses qualenreiche aller Übel, droht.

## Tod durch Lungenentzündung.

Im Verhältnis zur Sterblichkeit an Tuberkulose, die schon seit Jahrzehnten immer mehr zurückgeht, weist die Zahl der Todesfälle durch Lungenentzündung bis jetzt eine viel geringere Abnahme auf. Immerhin ist, wie Professor Hans Lehmann, dessen jüngsten Untersuchungen die hier angeführten Tatsachen zugrunde liegen, festgestellt, dennoch ein gewisser Rückgang der Sterblichkeit zu verzeichnen, die besonders bei Kindern bis zu zwei Jahren auffällt. Daß mehr Männer an Lungenentzündung sterben als Frauen, liegt keineswegs an einer höheren Empfänglichkeit des männlichen Organismus für die Krankheit, sondern hängt vielmehr in erster Linie mit der vielfach anstrengenden Berufstätigkeit des Mannes zusammen. Dies geht auch daraus hervor, daß im Laufe des letzten Vierteljahrhunderts, seit die Frauen mehr in Berufen arbeiten, auch bei ihnen die Sterblichkeit an Lungenentzündung zugenommen hat, während sich, solange die Lebensweise der Geschlechter ziemlich gleich ist, also im „Spiel- und Schulalter“, in den Sterblichkeitszahlen noch kein Unterschied erkennen läßt. Man kann die Lungenentzündung überhaupt als eine Berufskrankheit bezeichnen, da sie nicht nur vom Berufsleben beeinflusst wird, sondern gewisse Berufe — zum Beispiel Arbeit in staubreicher Luft — ihr Auftreten sogar auch ganz besonders begünstigen. Noch vor wenigen Jahren war die Sterblichkeit an Lungenentzündung auf dem Lande viel geringer als in den Städten; mit dem Jahre 1922 begann jedoch ein deutlicher Umschwung, und seit 1926 kommen Todesfälle in den Städten viel weniger häufig vor als auf dem Lande.

Merkwürdig und noch ungeklärt ist die Tatsache, daß die Häufigkeit der Todesfälle an Lungenentzündung in den deutschen Ländern ganz verschieden ist. So sterben beispielsweise in Sachsen, Thüringen und Schaumburg-Lippe die wenigsten Menschen an Lungenentzündung, wogegen in Braunschweig, Waldeck und Lippe die meisten Fälle mit tödlichem Verlauf zu verzeichnen sind. Eine gewisse Abnahme der Sterblichkeit gegen früher ließ sich jedoch in allen deutschen Ländern wahrnehmen. Statistische Untersuchungen des Auslandes erwiesen, daß in Kopenhagen, Stockholm, Moskau sowie in niederländischen, norwegischen, spanischen und französischen Städten die Sterblichkeit an Lungenentzündung im allgemeinen sehr klein ist, in italienischen Städten — namentlich in Rom — dagegen ziemlich hohe Zahlen aufweist. Auch London und Wien zeigen höhere Todeszahlen als man sie durchschnittlich in Deutschland beobachtet. Das Klima scheint auf den Verlauf der Krankheit keinen Einfluß zu haben, da die Zahl der Todesfälle in Ländern mit kaltem Klima größer ist als in wärmeren Gegenden.

## Warum ist Ihre Zunge belegt?

Viele Menschen pflegen, wenn sie sich nicht wohl fühlen, zunächst einmal ihre Zunge zu betrachten. Wer das oft tut, wird die Beobachtung machen, daß das Aussehen der Zunge stark wechselt. Sie kann rot und rein sein, dann aber auch wieder weiß oder weißgrau und mit mehr oder weniger dickem Belag bedeckt sein, was dann gewöhnlich ein Zeichen dafür ist, daß man es mit einer Verdauungsstörung zu tun hat. Obwohl auch der Laie sehr gut weiß, daß die belegte Zunge eine Störung der normalen Verdauungsvorgänge ankündigt, ist es ihm dennoch nicht klar, wodurch diese Veränderung im Aussehen der Zunge eigentlich bedingt wird. Die Untersuchungen Dr. Rollins geben Aufschluß hierüber. Das Aussehen der Zunge hängt immer mit der Bildung oder Absonderung der Magensäure zusammen. Ist die Zunge tief rot und rein, so beweist das, daß eine starke oder zu starke Magensäureabsonderung stattfand, wogegen man bei der weißen, belegten Zunge auf fehlende oder nur schwache Bildung von Magensäure schließen kann. Da die Zunge ein überaus blutreiches Organ darstellt, erklärt es sich schon dadurch, daß ihr Aussehen in erster Linie von der Bluternährung abhängt. Als Folgeerscheinung zu starker Magensäurebildung zeigt sich gewöhnlich, daß das Blut zu stark ernährt ist, woraus wiederum zu folgern ist, daß die Oberhautzellen der Epithelzellen der Zunge, kräftig abgestoßen werden und daher die Zunge dunkelrot, rein und glatt aussieht. Umgekehrt verhält es sich, sobald infolge schwacher Magensäurebildung das Blut auch schwach und ungenügend ernährt ist und die den Belag bildenden Hautteilchen der Zungenspitze zum Teil nicht abgestoßen werden und auf der Zungenspitze haftenbleiben, so daß die Zunge nun blaß und belegt erscheint. Allerdings wird während des Aussehens der Belag weggeschwemmt, aber in der Regel doch nicht gründlich, weshalb blutarme verdauungs-schwache Personen auch nach dem Essen ihre blaße Zunge beibehalten. Es ist also keineswegs unbegründet, das Aussehen der Zunge mit der jeweiligen körperlichen Verfassung in Zusammenhang zu bringen. Mehr wichtige körperliche Vorgänge sind in der Färbung der Zunge äußern können. Auch bei manchen schweren Erkrankungen, wie z. B. bei Scharlach, zeigt die Zunge der Kranken ein ganz charakteristisches Aussehen.



# Unterhaltung und Wissen



## Heimweg.

Von Alexander von Sacher-Masoch.

Am Nachmittag, um dreiviertel fünf, pflege ich mir die Hände zu waschen. Dann streife ich die blaue Bluse ab und stopfe mir oft noch mein Pfeifchen, mit jener Umständlichkeit und Sorgfalt, die uns älteren Männern eigen zu sein pflegt, während die Jungen hastig an mir vorbeistürmen, um den allerersten Zug zu erreichen. Ihr habt Eile, denke ich mir, denn ihr wißt noch nicht, daß wir nie so ganz zurecht kommen können in diesem Leben. Auch ich hatte Eile in eurem Alter, noch größere Eile, denn ich hatte weniger Zeit als ihr...

Dann muß ich noch eine halbe Stunde mit dem Vorortzug fahren. Der Mann am Schalter grüßt mich, denn ich wohne schon seit Jahren in diesem Ort. Ich gehe eine lange Baumallee entlang. Wenn es Sommer und noch hell ist, tanzen ihre Schatten über den Weg und über meine Füße. Im Winter ist es die Dämmerung, die ihre Schönheiten hat. Am Ende der Allee steht ein einzelner, leuchtender Stern über der Ziegelei, die rechter Hand zwischen den Bauplätzen dunkel emporragt. Diesen Stern kenne ich genau, denn er begrüßt mich jeden Abend. Wenn ich um die Wegbiegung komme und diesen Stern (ich kenne seinen Namen nicht) erblicke, dann weiß ich, daß ich nach wenigen Schritten daheim bin.

Der Ort, in dem ich wohne, liegt in der Ebene, und oft weift der Wind durch die kleinen, eingezäunten Gärten und zwischen den Einfamilienhäusern der Arbeiter hindurch.

Gestern kamen mir auf dem Heimweg seltsame Gedanken. Genauer gesagt, hatte dieses Nachdenken über Dinge und Ereignisse meines vergangenen Lebens schon im Wagen der Vorortbahn begonnen. Junge Genossen stiegen ein — ich kannte keinen von ihnen, aber nach ihren Reden wußte ich gleich, daß auch sie Arbeiter waren. Ich sah schon an meinem Platz, als sie eintraten. Sie hatten die Mühe schief ins Gesicht geschoben, scherzten und lachten miteinander. Als der



Zug in die zweite Station einfuhr, begann einer von ihnen ein Lied zu singen und die anderen stimmten ein und sangen mit. Ich kann mich nicht mehr genau an den Text erinnern, aber es war ein Lied, das von der Arbeit handelte und von der frohen Heimkehr nach der Arbeit.

Wenn die Dämmerung steigt  
Und die Sonne sich neigt,  
Dann lehren wir heim —

Diese jungen Leute verließen bald wieder den Wagen, aber die letzte Strophe des Liedes haftete irgendwie im pulsierenden Rollen der Räder und ging mir nicht aus dem Kopfe. Und ich dachte daran, daß auch ich einst heimkehrte von der Arbeit, vor Jahren, aber anders als heute. Schwerer war unser Leben vor Jahren. Schwer ist das Gesicht des Arbeiters auch heute, aber wir haben gelernt und es ist vieles anders geworden, und vielleicht werden unsere Kinder noch früher von der Arbeit heimkehren dürfen als wir und auch im Winter noch ein Stück Sonne über ihrem Dache sehen, wenn die Tagesarbeit vollbracht ist. Daran dachte ich und empfand mit Staunen, daß sich mir vergangene Bilder aufdrängten, stürmisch, in bunter Reihe. Und auf dem Wege vom Bahnhof bis zu meinem Häuschen durchdachte ich mein ganzes Leben. Dieser Weg währt genau zwanzig Minuten, und es ist erstaunlich, wieviel sich mir in dieser kurzen Spanne Zeit aufdrängte. Vielleicht war es nur eine Klucht vor anderen, gefährlicheren Gedanken, die tief in meinem Herzen lauerten. Denn in der letzten Zeit war es oft so, daß ich wieder im Vorbeigehen vor der Aneipe ärgerte, wie vor vielen Jahren. Bergehen, Betäubung und Erlösung. Und doch wurde ich nur durch die Frau erlöst, durch meine kranke Frau, die daheim in ihrem Bett liegt und so heldenhaft gegen den Tod kämpft. Ihre Krankheit ist ein Schlag, der mich fast aus dem fest zu Gefesse des Alltags ins Nichts geworfen hätte. Nun Wähe ist es, ich stand hart am Abgrund. Und darum beiclte ich mich, die Vergangenheit noch einmal zu durchgehen, ehe ich über die Kante ins Nichts stieg. Dennoch lebe ich heute. Ich lebe und habe gearbeitet, und meine Frau erwartet mich im Häuschen am Ende der Allee.

Wie kam das? Ich will noch einmal von vorne anfangen. Meine Kinder — mein Junge und mein Töchterchen — wuchsen freilich nicht so gehegt und gepflegt auf wie die Kinder der Reichen. Aber welch ungeheure Lust trennt ihre Kindheit von dem bitteren und qualvollen Los meiner Kinderjahre, die vor mir aufstachen in der Erinnerung. Dennoch kann ich nie ohne Nührung an die schwarzen, verrosteten Mauern jener Arbeiterkaserne zurückdenken, in der meine Eltern hausten. Insgesamt waren wir vier Geschwister und wohnten in einem elenden Loch, das uns als Küche, Kammer und Stube zugleich diente. Hart an die Mauer der Mietkaserne grenzte das Eisenwerk, wo mein Vater beschäftigt war. Die Wände unserer Wohnung bebten Tag und Nacht unter den rhythmischen

## Märzgesang.

Des Winters letzte Müdigkeit und graues Sähen  
Schmilzt mit der warmen Sonne ersten Strahlen,  
Und aus den schweren schwarzen Ackerkrumen  
Stößt neugiervoll schon mancher Halm  
Zum Licht.

Die Flüsse schwellen stark und wälzen  
Durch Brückenbogen rauschend ihre Macht,  
Die Lerche schraubt sich hoch zum blauen Himmel  
Und alte Leute gehen wärmeheuernd  
In die Sonne.

Die Menschen werden gütiger und lächeln wieder,  
Die Straßen sind verzaubert und die Häuser.  
Durch manche Worte schwingt ein heller Ton,  
Und selbst dem Bettler ist das Leben wieder  
Leichter.

Ein guter Aufbruch ist in jeder Kreatur:  
Mit neuen Säften wächst die neue Kraft,  
Gewaltig spannt die Sehnsucht ihre Schwingen  
Zum großen Freiheitsziel, zum Glück —  
Im März.

Kurt Offenburg.

Schlägen der Eisenhämmer, und der Mörtel bröckelte von den Wänden. Dieses Dröhnen hörte niemals auf, Tag und Nacht, Nacht und Tag dröhnten die Hämmer. In diesem Lärm wurde ich geboren. Ich kannte die Stille nicht. An den Sonntagen stand das Werk, aber der Lärm hämmerte weiter in unseren Herzen. Wir hörten ihn auch dann, wenn er schwieg. Das Haus war zwei Stockwerke hoch; hinter den kleinen Fenstern hingen schmutzige Gardinen, im Hofe wucherte Unkraut. Gegenüber erhob sich in geringer Entfernung ein zweites Wohngebäude. So entstand ein Viereck, dessen zwei Seiten die beiden Arbeiterblöcke bildeten, die dritte Seite grenzte an die Mauer der großen Maschinenhalle, die vierte bildete ein Zaun, dessen Mitte von einer kleinen Holztiere unterbrochen war. Genauer genommen, war hier früher einmal eine Türe gewesen, aber seit ich mich erinnern konnte, fehlte sie bereits, und an ihrer Stelle sah man ein viereckiges, in den Zaun gebrochenes Loch. Durch dieses Loch trat meine Mutter jeden Morgen in die frühe Dämmerung hinaus, um die Büroräume der Herren Aufseher auszufegen.

Denn ihr Tagewerk begann um 4 Uhr früh, manchmal noch früher. Ihre Augen waren immer von Schlaflosigkeit gerötet, sie hatte ein bleiches, kantiges Gesicht und ihre Nase stach spitz hervor. Ich weiß noch, daß ich mich damals als kleiner Knabe oft wunderte, wie dünn ihre Arme waren, wenn sie die Arme der Bluse hochstreckte, um nachts die Wäsche für uns zu waschen. Ich schlief in einem Bett mit meinem jüngeren Bruder Michel, streckte den Kopf unter der Decke hervor und starrte meine Mutter an. Die hagere Gestalt hing gebeugt über dem Waschtrog und sie stemmte sich mit ihren schwachen Fäusten gegen das Waschbrett. Von Zeit zu Zeit hielt sie



inne, um zu verdamnen, und preßte ihre linke Hand gegen ihr heftig pochendes Herz. Und weil sie sich unbedacht währte, senkte sie in längeren Pausen tief auf und strich sich mit einer eigenartigen, schlichteren Bewegung durch das Haar. Diese Geste ist mir die vielen Jahre hindurch in Erinnerung geblieben, und in dieser Stellung sehe ich die hagere, gebeugte

Gestalt meiner Mutter oft vor mir, wie sie sich mit der Hand durch das Haar streicht. Diese Bewegung erweckte den Eindruck, als habe sie etwas verloren oder vergessen und denke angestrengt darüber nach, was es wohl sein könne. Was mochte sie wohl verloren haben?

Sie hatte alles verloren. Sie kannte die Sonne nicht, sie wußte nichts vom Blühen der Bäume und vom Duft, der an stillen, weihelichen Sommerabenden aus der Erde strömt. Denn niemals verließ sie das Industrieviertel. Ihr Tag begann mit der frühen, schmutzig-grauen Dämmerung des Morgens, die Fabriksschlore verrauchten ihr den Himmel, und das war vielleicht der Grund, daß ich sie immer so vor mir sehe, mit gesenktem Blick und gebeugtem Nacken, niemals aber mit frei erhobenem Kopfe.

An diesen Frühherbsttag, der zugleich mein erster Schultag war, erinnere ich mich noch genau. Dieser Tag war in mehr als einer Beziehung bemerkenswert. Ich war sechs Jahre alt und erhielt an diesem Morgen mein erstes Paar Schuhe. Ich muß noch heute lächeln, wenn ich daran denke, mit welcher Feierlichkeit meine Mutter mir die Schuhe an jenem Morgen überreichte. Bis zu diesem Tage bin ich immer barfuß gelaufen, barfuß im Sommer, Frühling und Herbst — im Winter pflegte ich unser Zimmer nicht zu verlassen. Das feierliche Antlitz meiner Mutter an jenem Morgen bewirkte, daß ich die Schuhe mit einer gewissen ehrfurchtvollen Scheu betrachtete und, als ich sie endlich mit Hilfe meiner Mutter angezogen hatte, meine Füße nicht wiedererkannte. Ich stieg verlegen von einem Bein auf das andere, strauchelte bei den ersten Schritten und wäre fast hingefallen. Von dem Lärm, der dadurch entstand, erwachte mein Vater und schluchte erbittert vor sich hin. Er hatte einen seiner seltenen freien Tage, und mein Gepolter störte ihn aus dem Schlaf.

(Schluß folgt.)

## Öl als Heizmaterial.

Die seit einem Jahrzehnt noch rascher als bisher zunehmende Erzeugung der Vereinigten Staaten hat auch auf dem Gebiete der Hausheizung eine unerwartete Wandlung herbeigeführt. In Newyork ist beispielsweise die Zentralheizung größerer Häuser mit Öl in weitem Umfang durchgeführt. Nur solche Gebäude und Komplexe, die an eine der bestehenden Fernheizungen angeschlossen sind, erscheinen noch als konkurrenzfähig gegen mit Öl geheizte Häuser. Es handelt sich also wesentlich um die Verdrängung der Kohle aus diesem Gebiet durch Öl. Der Vorgang ist natürlich wirtschaftlich bedingt: die Kohle ergibt höhere Nebenkosten für die Anfuhr, Bedienung, Abfuhr der Asche und Schlacke, Überwachung der Roste, Regulierung und vor allem wegen des „Nachlegens“. Bei Öl sind alle diese Kosten teils geringer, teils entfallen sie völlig.

Eine Gallone Öl kostet im Großhandel rund 4 bis 6 Cents, die Gallone hat 4,5 Liter, so daß ein Liter etwa einen Cent kostet, also nach Kurs umgerechnet etwa 4 Pf., nach Kaufkraftindex etwa 2 Pf. Die Heizung ist bis zu 90 Prozent wirksam, d. h. man verliert nur etwa 10 Prozent der im Öl enthaltenen Wärme, was bei Kohlenheizung nicht erreichbar ist. Aber entscheidend ist nicht der Gewinn an nutzbarer Wärme bei etwa gleichem Preis gewesen, sondern die ungemein saubere Handhabung der Heizung, die leichte Regulierbarkeit ohne sachmännische Bedienung, der Wegfall von zusätzlicher Arbeit für Fortschaffung nutzloser Materie. Es wird auch noch besonders hervorgehoben, daß die Reparaturkosten der Heizung viel geringer seien als bei Kohleheizung.

Alle diese Umstände führten in einem Fall, wo es sich um ein großes Hotel handelte, zu dem Ergebnis, daß eine Summe von jährlich etwa 100 000 Mk. gespart wurde. Es ist vielleicht nicht ohne Interesse, dabei zu bemerken, daß die Heizung rund 6500 Wärmeeinheiten für 1 Cent liefert, woraus folgt, daß ein Kilowatt Elektrizität, um konkurrieren zu können, einen halben Cent kosten müßte, was natürlich auch in Newyork nur ausnahmsweise denkbar ist nämlich bei voller Ausnutzung eines größeren Wertes. Darauf Kohle beruht. Da aber bei elektrischem Betrieb die indirekten Vorteile noch größer sind — Reinlichkeit, Sauberkeit, gute Luft, im geheizten Raum und Wegfall der Kamine und Rauchgase —, so ist es dennoch nicht ausgeschlossen, daß trotz dieser gegenwärtigen Hochkonjunktur der Heizung in Newyork doch auch als endgültige Heizungsform die elektrische in absehbarer Zeit ihren Einzug hält.

Dagegen wird die Heizung ihrerseits früher auch in vielen Fällen nach Europa übergreifen, namentlich in allen Anstalten eingeführt werden, die einen größeren Eigenbetrieb haben und die auf dem Lande liegen, abseits von größeren Siedlungen, so daß die Kohlefuhr mehr oder minder kostspielig wird; Öl kann nämlich billiger zugeführt werden als Kohle. Dazu kommt noch der schon bemerkte Umstand, daß die Überwachung der Ofenheizung einfacher ist als Kohlefeuerung. So wird also bei einer bestimmten Höhe des Angebots im Ölpreis der Moment kommen, wo auch in Mitteleuropa vorteilhaft mit Öl geheizt werden kann. Solches Heizöl wird aber auch aus europäischer Kohle gewonnen werden können, und wenn es soweit sein wird, werden wir auch solche Fabriken haben.

Literatur.

Arbeitsrecht. Eingeleitet von Professor Dr. Eug Richter, Universität Leipzig. Sieben-Stäbe-Verlags- und Druckerei-Gesellschaft, Berlin NW 6. — Das vorliegende Buch enthält auf 542 Seiten eine Sammlung aller das Arbeitsrecht betreffenden gesetzlichen Bestimmungen. Bekanntlich gibt es noch kein Arbeitsgesetzbuch. Neben den in den Jahren nach der Revolution entstandenen zahlreichen Gesetzen und Verordnungen, welche die Rechtsverhältnisse der Arbeiter regeln, sind noch in verschiedenen Gesetzen verstreut, viele Bestimmungen in Geltung, die auch für die Gestaltung des Arbeitsrechts von großer Bedeutung sind. In dem vorliegenden Buch sind alle diese arbeitsrechtlichen Bestimmungen gesammelt und systematisch geordnet. Der Verfasser hat dieser Sammlung eine sehr beachtliche Einleitung vorausgeschickt, in

welcher er das Wesen und Gefüge des deutschen Arbeitsrechts untersucht und die durch den Arbeitskräftebestand bedingten Rechtsverhältnisse erörtert. Der Verlag hat von diesem wertvollen Werk eine Gewerkschaftsausgabe herausgebracht, deren Preis nur 4 Mk. beträgt.

Volkerverband der Bücherfreunde. Zu dem Jubiläumsbuch „10 Jahre VdB.“ ist jetzt ein Nachtrag, Frühjahr 1930, erschienen. Er enthält u. a. das Programm der zwölften Jahrestage und der zweiten wissenschaftlichen Jahresreihe des VdB. Der Preis eines jeden der sehr gut ausgestatteten Halblederbände beträgt 2,90 Mk. Wer sich für den Bezug guter und dabei billiger Bücher interessiert, lasse sich einen Prospekt kommen vom Volkerverband der Bücherfreunde, Wegweiser-Verlag, Berlin-Charlottenburg, Berliner Straße 42/43.

Drei Romane von Emile Zola: Arbeit — Fruchtbarkeit — Wahrheit. Preis pro Band, in Leinen gebunden, 2,85 Mk. Verlag Th. Knaur Nachf., Berlin W. 50. Zolas Romane bedürfen keiner Empfehlung mehr, es sind Standardwerke der Weltliteratur. Zu loben bleibt nur die geschmackvolle Ausstattung der Bücher. Es handelt sich um vollständige Ausgaben, nicht etwa um Teilausgaben der berühmten Romane.

Die Arbeit. Zeitschrift für Gewerkschaftspolitik und Wirtschaftsstunde. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes G. m. b. H., Berlin S. 14. Abonnementspreis vierteljährlich 3,60 Mk., für Gewerkschaftsmitglieder 2,85 Mk.

Sozialistische Bildung. Mit den Beilagen: Bücherwarte und Soziale Bildung. Bezugspreis 1,50 Mk. im Vierteljahr. Einzelnummern kosten 75 Pf. Der Reichsverband für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstr. 3, stellt Probenummern gern zur Verfügung.

Gefucht für sofort oder zum 1. April  
**Poliermeister,**  
durchaus erfahren, mit Spritzverfahren vertraut. **Arbeitsvertrag**  
Gehr. Springer, Freiburg i. B.,  
Säbingerstraße 105.

Original-süddeutsche  
**Nobelbänke 82 Mark**  
2 m hintere Blattlänge. Stahlspindeln,  
Werkzeuggehäusen. Preisliste gratis.  
Otto Bergmann, Berlin-Lichtenfeld-West.

**Soufferte,**  
Qualität Doppelreife Federwerk  
(2 Stk. 30-cm-Platten spielend) kompl.  
25 cm Plattenteller mit Filzbezug,  
Schlangentonarm, Deckelstütze, 1a  
Spezialschalldose. Preis: 26 Mark.  
Preisliste gratis u. franko von D. Glatz,  
Braunschw. Art der Petrifische 2.

**Hobelbänke 75 RM**  
2 m lg. 1a Qualität, Blatt beste ged.  
Rohr. Stahlsp., kompl. Preisl. gratis.  
Karl Ramisch, Pirna, Artilleriekaserne 6

**Hobelbänke**  
1a Qualität, süddeutsche Ausführung,  
Blatt u. Gestell ged. trock.  
Buchenholz. 200 cm Blattlänge,  
mit Stahlspindeln. zum Reklamepreis  
von 95 Mk. mit Verpackung  
frei jeder Station. Abbildungen  
gratis. Werkzeugprospekte gegen  
20 Pf. in Briefmarken erhältlich.

Max Walther  
Dresden-N. 22, Rehefelder Str. 53

**Billige böhm. Bettfedern**  
nur reine, gefüllte  
Sorten. — Ein Kilo  
graue geschlossene  
3 Mk., halbweiß  
4 Mk., weiße 5 Mk.,  
bessere 6 Mk., 7 Mk., daunenweich  
8 Mk., 10 Mk., beste Sorte 12 Mk.,  
14 Mk., weiße ungeschlossene 1,50 Mk.,  
2,50 Mk., beste Sorte 11 Mk. Versand  
portofrei, zollfrei gegen Nachnahme.  
Muster frei. Umtausch und Rück-  
nahme gestattet. **Benedikt Sachsel,**  
Lobes Nr. 782 bei Pilsen, Böhmen.

**Echte extra starke  
Hienfong-Essenz**  
Destillat 1000-fach bewährt.  
12 Flaschen Drz. 3,60 Mk.,  
bei 30 Flaschen 9 Mk. franko.  
Laborat. E. Walther, Halle-Trotha.

**Holztechnikum Rosenheim (Oberbay.)**  
Ausbildung von Technikern und Werkmeistern  
für die Holzindustrie • Programm kostenlos.

In zwei Bänden erschienen soeben:  
**Oskar-Wilde-Werke**  
Herausgegeben und eingeleitet von Arnold Zweig  
**Inhalt des ersten Bandes:** Einleitung / Gedichte. Das  
Bildnis des Donat Gray / Lord Arthur Saviles Verbrechen.  
Das Gespenst von Canterville. Die Sphinx ohne Geheimnis.  
Der Modellmaler. Das Bildnis des Herrn W. H. / Deu-  
tungen / Die Seele des Menschen unter dem Sozialismus.  
Sätze und Lehren zum Gebrauch für die Jugend. —  
**Inhalt des zweiten Bandes:** Märchen. Das Straßentoch-  
terlein. Der junge König. Der Geburtstag der Infantin. Der  
Fischer und seine Seele. Das Störchenkind. Der glückliche  
Prinz. Die Nachtigall und die Prinzessin. Der schlaue Hühner-  
knecht. Der neue Freund. Die besondere Faser / Gedichte in  
Prosa. Der Künstler. Der Wählmann. Der Schüler. Der  
Meister. Das Haus des Geistes. Der Lehrer der Weisheit.  
Lady Winderemere Fischer / Eine Frau ohne Bedeutung.  
Ein idealer Garten / Barbary oder Die Bedeutung eines zu  
wenig / Seltsame / Eine Herrenbraut / Ingrid. / La Seine  
Comptesse. / Emile in carcere et vinculis / Die Profundus.  
aus dem Galgen / Die Kallide vom Zuchtstube in Reading.

Beide Bände, in Ganzleinen ge-  
bunden, 1390 Seiten, gutes Holz-  
freies Papier, zusammen für nur  
**5,70 Mk.**

**Knaurs Welt-Atlas**  
40 farbige Haupt- u. Nebenkarten  
90 statistische und Spezialkarten.  
Diagramme und zahlreiche Ta-  
bellen. Ausführlicher geo-politi-  
scher Text. — Vollständiges  
alphabetisches Verzeichnis. —  
20000 geograph. Namen enthaltend.  
In Ganzleinen gebunden  
**2,85 Mk.**  
Verlagsanstalt des Deutschen Holz-  
arbeiter-Vorb., GmbH., Berlin SO 16,  
Am Köllnischen Park 2.

**Original-  
„ULMIA“  
Werkzeuge**  
Putzhobel mit Pochholzsohle Mk. 6,50.  
**1 Satz „ULMIA“-Hobel**  
Rauhbank, Doppelhobel, Putzhobel,  
Schropfhobel, aus Mk. 31,50, fr. Haus.  
Sämtliche Werkzeuge zu äusserst  
günstigen Preisen. — Versand  
gegen Nachnahme.  
**F. M. Junghanns, GmbH.**  
Werkzeuge, Sperrholz-Furniere  
Dresden N 15, Arsenal, Elng. A. T.: 55934

**Schöne Intarsien** für Möbel,  
Schattellen  
**Maxim. Weiss Leipzig, Kochstr. 28.**

**Gummihäuer** für Möbel,  
Schattellen  
Spezial. Preisliste 0 gratis.  
„Rebicus“  
Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 8.

**Intarsien aller Art**  
Katalog gegen 50 Pf. in Briefmarken.  
**E. Biller, Heidelberg, Theaterstrasse 7.**

**Fachschule** Prosp. g. Rückp.  
für Wagen- u. Karosseriebau Köthen  
Ausbildung zu Meistern, Technikern,  
Kastenmacher-Kurse, Führerschein

**Tischlerfachschule  
Blankenburg (Harz)**  
Staatskommissar: Prof. Dr.-Ing. Klopfer.  
Ausbildung zum Werkmeister, Techni-  
ker, Innenarchitekten, Meisterkurse.  
Maschinenpraktikum für Serienfertigung.  
Priv. Leitung: Dir. Ludw. Reineking.

**Stuhlflechtrohr**  
Beste, ergiebigste Qualität.  
Halbgl. rothand Nr. 2a 3a 4a  
pro Pfund Mk. 4,20 4,— 3,80  
Bei 9 Pfund 16 Prozent Rabatt.  
**Max Walther**  
Dresden-N. 22, Rehefelder Str. 53

Bisher 21 Mark.  
**Jetzt nur 2,85 Mark**  
kostet die vollständige Ausgabe  
**Waldemar Bonsels:**  
Aus den Notizen eines Vagabunden  
**Menschenwege / Eros und die  
Evangelien / Narren und Helden**

Diese 3 Bände, bisher einzeln für je 7 Mark  
erschienen, können, in einem eleganten  
Ganzleinen-Einband vereinigt, jetzt  
**für nur 2,85 Mark**  
bezogen werden durch die Verlagsanstalt  
des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes,  
GmbH., Berlin SO 16, Am Kölln. Park 2

**Bilder**  
für Schlaf-, Wohn- und Speise-  
zimmer ohne Anzahlung, von  
**50 Pf. kauft man direkt**  
in der Kunstbildfabrik  
**„Diamant“, Berlin C. 25**  
Friedrichstr. 47 b. a. Alexanderpl.  
Katalog kostenfrei

Wenn die Politur nicht stehen will, die  
Poren wieder nachtrocknen, wie das  
bei manchen Holzarten immer wieder der  
Fall ist, dann gründlich. Sie einmal mit  
**Porenpulver u. Azelol.**  
Für gewichene, mattpolierte Möbel  
Zeunol, für Stühle Lackpolitur. Un-  
terbreiten Sie bitte dieses Angebot  
Ihrem Herrn Arbeitgeber.  
Holzbearbeitungsabrik A. Zeunert,  
Berlin SW 68, Holmannstrasse 11.

**Über 1 Million Kunden**  
Höchste Qualität  
Niedrigste Preise  
Trachtentwurf kostenlos  
**Sigurd Gesellschaft  
Kassel 15**

**Sage Deinem Betriebsleiter  
PORA** — Furnierungsmittel. Furnierleim, Casein-Kaltleim,  
Zinol, das selbsttätige Zinkzungen-Reinigungsmittel  
bedeuten Geldersparnis. Arbeitererleichterung. — **Anklärungs-  
schriften und Proben kostenlos!** Pora wird in mehr als 12000 Betrieben, in  
führenden Grossbetrieben verwendet. — Schreiben Sie bitte an  
**PORA-WERK PAUL SCHROT, ALLENDORF AN DER WERRA**

**Billige böhmische Bettfedern!**  
1 Pfund graue, gute geschlossene Bettfedern 50 Pf.  
bessere Qualität 1 Mk., halbweiße flaumige 1,20 Mk.  
und 1,40 Mk., weiße flaumige, geschlossene 1,70 Mk.,  
2 Mk., 2,50 Mk., 3 Mk.; feinste geschlossene **Halbf. um-  
Herrschafsfedern** 4 Mk., 5 Mk., 6 Mk. **Rupffedern,**  
ungeschlossene, m. Flaum gemengt, halbweiße 1,75 Mk.,  
weiße 2,50 Mk., 3 Mk.; allerfeinster **Flaumrumpf** 3,50, 4,50 Mk. Versand  
jeder beliebigen Menge **zollfrei** gegen Nachnahme, von 10 Pf. an franko.  
Muster und Preisliste kostenlos.  
**S. Benisch in Prag XII, Amerika ul. Nr. 26 180, Böhmen.**

Nur noch  
**1500 Sprechmaschinen**  
zum **Ausnahme-  
verkauf**  
Tollzahlung  
genötigt  
direkt ab Fabrik  
**10 Doppel-  
Goldklang-Schallplatten**  
zu jeder Sprechmaschine  
Auch Violinen, Mandolinen,  
Gitarren zu rücksichtslos  
herabgesetzten Preisen  
**48 Mk. 34 Mk. Schutz & Gundlach**  
Münzstr. 18  
Verlangen Sie reichhaltigen Katalog Nr. 38

**Sprechmaschinen-Laufwerke**  
1a Selbst- 1a Doppelschneckenfederwerk  
einbauen (2 Stk. 30 cm Platten spielend)  
nebst allem Zubehör, wie Muttern, Gummiunterlagen,  
Bremse, Regulator, Kurbel mit Rosette, 25 cm Plattent-  
eller mit Tuchbezug, Schlangentonarm, **Mark 26**  
1a Electra-Schalldose franko nur  
Tonführungen an Holz und Metall  
**sowie Hausstanduhrwerke**  
und Hobel in allen Preislagen  
Versand per Nachnahme. Katalog gratis und franko an jedermann von  
**Robert Husberg, Neuenrade i. W. Nr. 10**

**Edel-Kanarien**  
wirklich feine Sänger der berühmten Harz-  
Meisterschule, Mark 10, — und höher. Vorsänger,  
Zuchtpaare, Käfige, Futter sowie Vogelärznel.  
Hochinteressante Preisliste mit wertvollen  
Anregungen vollst. kostenlos. **Grosszucht  
Heydenreich, Bad Suderode 200, Harz.**

**Ab Fabrik kaufen Sie  
billiger!**  
**Sprechapparate,**  
herrlicher Ton, 5 Jahre Garantie,  
beste Werke, v. 16 Mk. an. Sprech-  
apparat - Werke und -Zubehör zum  
Selbsteinbau mit Anleitung sehr  
preiswert. 5 Jahre Garantie. Auf-  
träge über 9 Mk. portofrei. Um-  
tausch gestattet! **Kein Risiko.** Streng  
reell. Jährlich etwa 3000 Danksch.  
Grosser Hauptkatalog kostenlos!  
**ERNST HESS NACHF.**  
— Stammfabrik gegründet 1872 —  
**Klingenthal Sa. 80.** Erstes u. ält.  
Musikinstrumenten-Versandgesch.

**Neue Gänsefedern,**  
wie von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt gereinigt, Pfd. 3 Mk., beste  
Qual. 3,50 Mk., Halbdaunen, gereinigt 5,—, 3/4-Daunen 6,75, Volldaunen  
9,—, 10,50 Mk. Gerissene Federn mit Daunen, gereinigt 4,—, 5,25, 5,75,  
1a 7,50 Mk. — Garantie für reelle, staubreie Ware, ab 5 Pfund portofrei.  
Versand per Nachnahme.  
**Frau A. Wodrich, Gänsemast, Neutrebbin (Oderbruch)**

**Wer die Preise kennt, kauft nur bei Uhren-Klose!**  
**Reklamepreis! Nur 4 Mk.**  
kassiert echte deutsche Herren-Anker-Uhr Nr. 52  
stark vernick., ca. 30 stid. Werk, genau reg. nur **4,00 Mk.**  
Nr. 51 dies. echt versilb., Goldr. u. Scharn. **5,00**  
Nr. 55 dieselbe mit besserem Werk **6,50**  
Nr. 56 dieselbe, kleinere Form **9,00**  
Nr. 57 dieselbe, Neusilber mit Goldrand **12,00**  
Nr. 58 m. Springdeckel, ganz vergold. **12,80**  
Nr. 25 echt Silber, Goldrand, 10 Steine **18,00**  
Nr. 39 Damenuhr, versilbert, mit Goldr. **7,50**  
Nr. 79 dieselbe, kleines Format **10,00**  
Nr. 47 Armbanduhr mit Riemchen **8,00**  
Nr. 44 dieselbe, kleine Form m. bess. Werk **2,00**  
Nr. 81 dieselbe, echt Silber, 10 Steine **15,00**  
Nr. 82 echt Gold, 585 gestempelt **25,00**  
Wecker, la Messingwerk **3,50 bis 6,00**  
Panzerkette, vern. 0,50, echt Nick. 1,00, echt vers. 1,50  
echt vergold. 2,00, echt Silb. 5,00, Golddouble 6,00  
**Unsere Leser erhalten 1 Mk. Nachlass u. 1 Kapsel gratis**  
bei Bestel. ung einer Uhr zu **6,50 od. mehr.**  
Von den Uhren verkaufe ich jährlich zirka **10 000 Stück.**  
**Uhren-Klose, Berlin SW 29 (34), Zossener Strasse 8.**

Soeben erschienen die seit Jahren vergriffenen sechs  
**Werke von Emile Zola**  
**Fruchtbarkeit.** Das Evangelium der Fruchtbarkeit: als  
sittliches Ziel der Ehe die Familiengründung, als  
höchste Aufgabe des Berufs nicht das Erzielen von Reich-  
tümern, sondern die Urbarmachung brachliegender Kräfte.  
**Arbeit.** Ein im besten Sinne aufbauendes Werk, das  
Probleme staatsorthogener Arbeit und sozialer Zusammen-  
hänge in ihren Auswirkungen aufs Leben des einzelnen zeigt.  
**Wahrheit.** Wahrheit als Verkörperung eines gesunden  
Lebenswillens, Reinigung und Befreiung des öffentlichen  
und Familienlebens von Schmutz und Lüge, Erziehung zu  
Mut und Pflichtbewusstsein gegen sich und die Allgemeinheit.  
**Lourdes.** Die Sehnsucht des Menschen nach Erlösung  
von Not und Krankheit, die Hoffnung auf Heilung durch das  
Wunder werden, im Fanatismus der Wallfahrer nach dem  
weltberühmten Gnadenort, zum Symbol des Glaubens.  
**Rom.** Der weltbeherrschende Katholizismus, seine sichtbare  
und unsichtbare Macht, sein geistlicher und weltlicher Mon-  
umentalbau, von Zola meisterhaft gestaltet — eine gross-  
artige Prophezeiung, deren Erfüllung wir heute erleben.  
**Paris.** Geschäft und Politik, Reichtum und Armut, Glanz  
und Elend, Tanz und Tod wirbeln im Hexenkessel der  
Residenzstadt Paris durcheinander. Verzweifelt kämpft da-  
gegen die Seele des Menschen, der die Welt zu besserem  
sich berufen fühlt.  
**2,85 Mk.** kostet jeder Band auf gutem Holz-  
freiem Papier, in Ganzl.-Einband.  
Alle 6 Bände zugl. bezogen 15 Mk.